

Wochenlohn 53 Pf., monatlich 1,40 M.
im voraus zahlbar, Postbezug 4,25 M.
einl. Beleggeld, Auslandabonnement
1,00 M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Donnerstags und Sonntags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Vorwärts“, illustrierte Beilagen „Volk
und Welt“ und „Kinderzeitung“, Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lesart“, „Bild in die
Väterzeit“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einipaltige Sonntagsausgabe
40 Pfennig, Restumsätze 2.— Reichs-
mark, „Kleine Anzeigen“ das ein-
gebrachte Wort 25 Pfennig (täglich zwei
Wörter), jedes weitere Wort
12 Pfennig, Größere Anzeigen das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
Seite 66 Pfennig, Familienanzeigen für
Kontakten Seite 40 Pfennig, Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft Einbe-
tracht 2, wochentl. von 8 1/2 bis 17 Uhr

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Töndel 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wollfr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositionskasse Lindenstr. 3

Briands erstaunlicher Optimismus

In zwei Monaten Reparationsregelung — dann Räumung!

Frankfurt a. M., 19. September. (Eigenbericht.)

Der Genfer Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht im ersten Morgenblatt vom Donnerstag ein Inter-
view mit Briand. Zunächst befragte die französische Außen-
minister über die Haltung der deutschen Presse. Er sei
auf das befragte kritisiert worden; man müsse jedoch die Dinge
sehen, wie sie seien. Das tue die deutsche Presse nicht, und das er-
schwere die sachliche Arbeit.

In bezug auf das Rheinlandproblem führte Briand
aus: „Man muß richtig verstehen, um was es sich handelt. Wir
zahlen unsere Schulden an Amerika und werden sie weiter
zahlen, unabhängig von dem, was in der Reparationsfrage
erzielt werden wird. Aber das französische Volk möchte gern end-
gültig wissen, was es von Deutschland jetzt erwarten kann.
Das Reparationsproblem ist eine Frage für sich. Es geht Amerika
überhaupt nichts an, da wir ja weiter unsere Schulden zahlen
werden. Es kann bei allerseitigem guten Willen

in ganz kurzer Zeit geregelt werden, vielleicht in einigen Wochen,
vielleicht in zwei Monaten. Ist es geregelt, dann kann sofort die
Totalräumung eintreten.

In Deutschland wird die in Aussicht genommene Kommission als
Kontrolle angesehen. Man muß die Verträge kennen, ins-
besondere den Artikel 213 des Versailler Vertrages. Die Kon-
trolle besteht bereits, und sie könnte sehr unangenehm
werden. Deshalb eben haben wir die Kommission vorgeschlagen, die
im Bedarfsfalle alles auf das Versöhnlichste erledigen soll.
Es gibt solche Kommissionen ja auch anderswo, z. B. zwischen den
Bereinigten Staaten und Kanada, wo sie aufs beste gearbeitet
haben. Deutschland soll in der Kommission von Locarno ja auch
keine Mitglieder haben. Auch sie können Beschwerden vorbringen.
Schikanen sind von uns wirklich nicht zu befürchten.“

Briand erklärte zum Schluß: „Deutschlands Wünsche von Lo-
carno, so wie sie mir damals vom Reichskanzler Luther präzisiert
wurden, habe ich alle erfüllt; ich habe sie erfüllt von A bis Z. Es
ist kein Wunsch unerfüllt geblieben. Doch man muß
Locarno nicht als einen Zauberhut behandeln, aus dem man
immer wieder neue Dinge herauszuholen will, bald eine Ziege, bald
ein Lamm, bald einen Hasen.“ Der Berichterstatter erwiderte: „Aber
es fehlen doch die Wirkungen des Weißes von Locarno?“
Briand antwortete: „Gerade deshalb wollen wir uns jetzt daran
machen, den Krieg mit seinen Rechtserscheinungen endgültig zu
liquidieren. Das kann in sehr kurzer Zeit geschehen, damit wir eine
wirkliche Politik des Einvernehmens (Entente) treiben
können. Es liegt wirklich

kein Grund zum Pessimismus

vor. Aber jetzt haben wir einen Sturm in der deutschen Presse, und
er erzeugt bereits einen Sturm in den französischen Zeitungen. Die
Publizisten müssen den Bökern die Wahrheit sagen, dann
werden wir es leichter haben.“

Der Optimismus, mit dem Briand den Arbeiten
der Sachverständigenkommission für die endgültige Regelung
der Reparationsfrage entgegensteht, ist geradezu erstaun-
lich. Man kann natürlich nur wünschen, daß er mit seiner
Prophezeiung recht behalte, wonach die Kommission ihre Ar-
beiten binnen zwei Monaten beendet haben könnte. Nur
will es uns scheinen, daß er die Schwierigkeiten erheblich

unterschätzt. Wenn er insbesondere den Gedanken einer
Mitwirkung Amerikas an der Reparationsregelung mit
einer leichten Handbewegung abtut, so begeht er anscheinend
eine Verwechslung: die Regierung der Vereinigten
Staaten hat in der Tat mit der Reparationsfrage nichts zu
tun und hat selbst betont, daß sie damit nichts zu tun haben
will. Aber das amerikanische Finanzkapital ist für
eine erhebliche Mobilisierung der deutschen Schuld kaum zu ent-
behren, da es über einen erheblichen Teil des Weltvermögens
verfügt. Wiederum steht zu befürchten, daß die New-Yorker
Bankiers nichts unternehmen werden ohne die Zustimmung
des Weißen Hauses. Daran sind schon vor zwei Jahren die
Pläne von Thoiry alsbald gescheitert, weil die inter-
nationalisierte Schuldenfrage plötzlich hineinspielte. Schon damals
wurde Briands Optimismus enttäuscht. Deshalb erscheint es
angebracht, die Hoffnungen etwas zu dämpfen, die die neuen
Aussagen des französischen Außenministers in Deutschland
erwecken könnten.

Deutsch-französische Besprechungen.

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

In den letzten Tagen fanden zwischen deutschen und französischen
Delegationsmitgliedern inoffizielle Verhandlungen über die
Durchführung der am Sonntag zwischen den Befähigungsmächten
und Deutschland getroffenen Vereinbarungen statt. Man er-
örterte die Frage, wie man am schnellsten zu den in der Verein-
barung vorgesehenen offiziellen Verhandlungen gelangen könnte.
Cochereur, der außer Breitscheid und Staatssekretär
Schubert an den Verhandlungen beteiligt war, ist am Mittwoch
abend nach Paris gereist. Er dürfte bereits am Freitag nach Genf
zurückkehren und dann für festere Vereinbarungen vor-
bereitet sein.

Botschafter v. Hoersch und Schacht beim Reichskanzler

Mittwoch vormittag empfing der Reichskanzler den deut-
schen Botschafter in Paris, v. Hoersch, und im Anschluß daran
den Reichsbankpräsidenten Schacht.

Sozialistische Vierländerkonferenz.

Brüssel, 19. September.

In der heutigen Sitzung des Generalrates der bel-
gischen Arbeiterpartei wurde mitgeteilt, daß deutsche,
französische, englische und belgische Sozial-
listen am 3. und 4. Oktober in Paris zu einer Sitzung
zusammentreten werden, um die internationale politische
Lage zu prüfen.

Diese von W.B. verbreitete Meldung dürfte insofern
den Tatsachen entsprechen, als am gestrigen Tage der Partei-
vorstand der SPD. ein Schreiben des französischen Partei-
sekretariats erhalten hat, das eine solche Anregung enthält.
Der Parteivorstand hat bereits seine Zustimmung zu
einer solchen Konferenz nach Paris übermittelt. In dem
Schreiben ist allerdings vom 3. und 4. November die
Rede. Dieser Widerspruch mit der Brüsseler Meldung bleibt
noch aufzuklären.

Jetzt spielen die sogenannten zwei Demokraten in Mecklenburg-
Strelitz Regierungskrise. Sie schwächen von einem sozialisti-
schen Diktator, von unmöglichen politischen Zuständen, von der
Notwendigkeit einer Umwandlung der Regierung. Mit anderen
Worten: es möchte einer von ihnen auch Minister werden. Man
muß sich hüten, dies Spiel für politischen Ernst zu nehmen. Es hat
nur die eine Bedeutung: es illustriert die Väterlichkeit der Zwerg-
staatenwirtschaft.

Der Reichspräsident in Waldenburg.

Die Not des Industriegebiets.

Der Reichspräsident besuchte auf seiner Schiefenreise gestern
das Waldenburger Industriegebiet. Oberbürgermeister Biehnert
und Landrat Franz wiesen in Begrüßungsansprachen auf die
drückende wirtschaftliche und kulturelle Not des Industriegebietes hin.
Der Reichspräsident antwortete auf die Begrüßungsansprachen mit
dankevollen Worten, denen er hinzufügte:

„Das Gland, das ich hier gesehen habe, erschüttert
mich aufs tiefste. Ich verspreche Ihnen noch einmal per-
sönlich, daß hier bald etwas geschehen muß. Was darüber
werden die betreffenden Herren zu verhandeln haben.“

Im Anschluß an den Besuch in Waldenburg besichtigte der
Reichspräsident das Kindererholungsheim Weißstein.

Bruch mit dem Vorrecht!

Bahn frei für Lernbegierige!

Von Valtin Hartig.

Für die großen Massen des arbeitenden Volkes ist die
Lage auf dem Gebiete des Bildungswesens so unbefriedigend
wie je. Das Bildungsprivileg der Begüterten besteht immer noch.
Es muß gebrochen werden. Auch die
höheren Schulen müssen den Kindern der Unbemittelten zu-
gänglich sein und das Hochschulstudium darf ihnen nicht länger
verschlossen bleiben.

Reformen werden genug vorgeschlagen; aber sie bleiben
alle im Organisatorischen stecken. Gewiß, die Verbesserung
des Lehrplans, Verlängerung der Schulzeit — die Gewerks-
schaften fordern mit Recht ein neuntes Schul-
jahr —, Aenderung des Aufbaus der Volks-, Berufs- und
Fachschulen sind äußerst wichtig und müssen betrieben werden.
Aber klar soll man sich darüber sein: keine dieser Schul-
reformen wird daran wesentliches ändern, daß die höheren
Schulen und erst recht die Hochschulen das Privileg der
Begüterten bleiben. Hier müssen soziale Maß-
nahmen eingreifen, und zwar Erziehungsbei-
hilfen in großem Ausmaß. Schon immer konnte theo-
retisch jeder Volksschüler in einem Gymnasium usw. Auf-
nahme finden, er mußte nur die verlangte Begabung nach-
weisen. Praktisch kam aber das Kind eines Arbeiters sehr
selten in die Lage, nach dieser Hinsicht geprüft zu werden,
weil der Vater die nachfolgenden Schulkosten nicht zahlen
konnte; praktisch wurde also der Geldbeutel der Eltern die
Voraussetzung zum Besuch der höheren und erst recht der
Hochschulen. Schlagend beweisen es die Zahlen: die Besucher
der höheren Schulen stammen zu 8 Proz., die der Hochschulen
gar nur zu 1 Proz. aus Arbeiterkreisen. Gewiß werden
Schulgeldbefreiungen den Kinderbemittelten viel-
fach gewährt, und das Beispiel Berlins soll in dieser Hinsicht
anerkannt hervorgehoben werden. Das hat zur Folge,
daß in den unteren Klassen zwar Arbeiterkinder zu finden
sind, aber die Schule ganz absolvieren können sie nur in den
seltesten Fällen. Wehrigens wird mancher Vater durch die
Gewißheit, sein Kind das Studium doch nicht vollenden lassen
zu können, davon zurückgehalten, es in die höhere Schule zu
senden. Wenn der Durchschnittslohn des deutschen Arbeiters
pro Woche 39 M. für einen ungelerten, 51 M. für einen ge-
lernten ohne die Abzüge beträgt, die sich ja auch noch auf
5 bis 6 M. pro Woche belaufen, dann ist für den Familien-
vater eine Mehrausgabe von einigen Mark für ein Kind,
das in eine mittlere oder höhere Schule geht, schon eine starke
Belastung. Selbst wenn er sie einige Jahre ausfällt, muß
er seinen Sohn doch schließlich aus der Schule herausnehmen,
die Kosten für dessen Unterhalt wachsen ja auch. Mit
18 Jahren steht eben das Arbeiterkind im Erwerbsleben, das
der Begüterten sitzt noch in der höheren Schule. Da hilft
keine organisatorische Schulreform.

Das Bildungsprivileg der Begüterten muß im Interesse
des deutschen Volkstums und besonders im Interesse des
neuen Volkstaates beseitigt werden. Da es eine nicht
terne Geldfrage ist, könnte es ziemlich rasch und mit
verhältnismäßig nicht einmal sehr großen Mitteln wesentlich
eingedämmt werden. Prinzipiell hat diesen Weg die Reichs-
verfassung anerkannt, indem sie in Artikel 146 Abs. 3 sagt:

Für den Zugang Kinderbemittelter zu den mittleren und
höheren Schulen sind durch Reich, Länder und Gemeinden öffent-
liche Mittel bereitzustellen, insbesondere Erziehungsbei-
hilfen für die Eltern von Kindern, die zur Ausbildung auf
mittleren und höheren Schulen für geeignet erachtet werden, bis
zur Beendigung der Ausbildung.

Im diesjährigen Reichsetat sind demgemäß 600 000 M.
für Beihilfen eingelegt. Aber sie genügen bei weitem nicht.
Sie müssen sehr erheblich für diese so bedeutsame und für
die ganze Zukunft und den Charakter des Volkstaates
geradezu entscheidende Aufgabe erhöht werden. Es ist des-
halb zu begrüßen, daß, wie Genosse Severing in Hamburg
ankündigte, im nächstjährigen Etat diese Summe sehr wesent-
lich heraufgesetzt werden soll.

Die Beihilfe könnte etwa in dieser Weise gewährt
werden: Begabte und bedürftige Kinder erhalten
Schulgeldbefreiung und in den letzten vier Jahren
der höheren Schulen einen kleinen monatlichen Zuschuß, um
ihre Familie zu entlasten. Für das Hochschulstudium müßte
ihnen auf vier Jahre das Stipendium verlängert und erhöht
werden. Zur Durchführung des Planes müßten an den
höheren Schulen Stipendienausschüsse eingesetzt werden, in
denen auch die Gewerkschaften vertreten sein
müßten. Man könnte als eine Bedingung für das Sti-
pendium eine Einkommensgrenze der Eltern festsetzen oder
doch festlegen, daß dieses Stipendium nur für Kinder
von Lohnempfängern in Frage käme.

Als ersten Einwand wird man natürlich sofort zu hören
bekommen, das Intellektuellenproletariat und die Aka-
demikerarmut sei schon groß genug. Wo solle denn die große
Zahl der Studenten einmal ein Unterkommen finden? Aber
kann das ein Grund sein, den Begüterten das Bildungs-
privileg zu erhalten? Wäre nicht durch den Zudrang der

Von der Kleinstaaterei.

Thüringer Dauerkrise.

Weimar, 19. September.

Der Kabinettsrat, der heute zur Beratung der durch die Fort-
dauer der Regierungskrise notwendig gewordenen Vertagung der für
Donnerstag einberufenen Landtagsitzung zusammentrat, beschloß,
die Festlegung der nächsten Plenarsitzung des Landtages dem Prä-
sidenten zu überlassen. Falls die Regierungsbildung
in den nächsten vierzehn Tagen noch nicht zustande-
kommen sollte (!), wird der Kabinettsrat in der ersten Oktober-
woche wieder einberufen.

Je kleiner das Land, um so häufiger die Krise.

Das Miniaturland Mecklenburg-Strelitz hat wieder
einmal eine Regierungskrise. Die wirtschaftliche
Arbeitsgemeinschaft, der zwei Demokraten und vier Hand-
werker angehören, droht dem sozialdemokratischen Minister
von Reibnitz mit „schärfstem Mißtrauen“. Die Einwohner des
Miniaturlandes haben kurz hintereinander zweimal gewählt, dann
haben sie wochenlang ohne Regierung gelebt — es ging auch so —
bis schließlich der Landtagspräsident den Sozialdemokraten
von Reibnitz zum Minister ernannte.

Abüstungshoffnungen schwinden.

Deutschland kämpft fast allein für baldigen Termin.

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

Der Mittwoch brachte in der Abüstungskommission des Völkerverbundes einen neuen Vorstoß Deutschlands für die sofortige Abüstung. Gegenüber der unzureichenden Resolution Frankreichs legte Deutschland der Kommission eine neue Resolution vor, in der auf die Sicherheit, die der Völkerverbund, die Locarno-Verträge und der Kellogg-Pakt der Welt geben, hingewiesen wird. In der Entschlußung heißt es u. a., daß die technische Seite der Herabsetzung der Rüstungen gründlich durch die Vorbereitende Abüstungskommission untersucht worden sei und es sich nunmehr nur noch um den Ausgleich politischer Gegensätze handele. Diese politischen Differenzen könnten, soweit das nicht in direkten Verhandlungen geschieht, nur auf einer Abüstungskonferenz behandelt werden. Der Völkerverbund solle darum beauftragt werden, das Datum der Abüstungskonferenz, die im Laufe des Jahres 1929 stattfinden habe, festzulegen.

Gegen diese Resolution wandten sich mit Ausnahme Norwegens (Oslo) und Schwedens (Lund) alle Staaten. Boncour behauptete, daß nur der Locarno-Vertrag reale Sicherheiten gäbe und die Vereinfachung der politischen Schwierigkeiten in der Vorbereitenden Kommission und nicht auf einer Abüstungskonferenz erfolgen müsse. Die er lehnte Botschaft, die Schweiz, Italien, Polen und Spanien die Festlegung der Abüstungskonferenz ab. Es gab erhebliche Begründungen für diese Ablehnung. Japan meinte, es müsse auf einer solchen Konferenz mit mindestens 100 Delegierten erscheinen und könne das Reisegehalt nicht wagen, wenn nicht von vornherein ein politischer Erfolg sicher sei. Als einziger unterstützte Japan den Vorschlag des Vorsitzenden der Abüstungskommission, die Seemächte in Paris privatim zu versammeln. Polen begrüßte den Vorschlag in der Boncour'schen Resolution, daß einige Staaten sich noch nicht für genügend gesichert hielten, und erklärte zum soundsoviellsten Male, daß dies bei Polen der Fall sei und infolgedessen Polen nicht sehe, wie eine Abüstungskonferenz schon jetzt zu einem Ergebnis kommen könne. Der Italiener wandte sich dagegen, daß man immer neue Staaten in die Abüstungskommission hineinnehmen wolle, und erklärte, daß man gar nicht wisse, ob nicht die Abüstungskommission noch fünf Jahre lang Vorarbeiten betreiben müsse.

Bernstorff verteidigte zwar den deutschen Standpunkt sehr mäßig, erzielte aber nicht mehr als die Einsetzung eines Redaktionskomitees, in dem sich Bernstorff, Boncour, Lord Colclough, Benech und andere über eine neue gemeinsame Resolution einigen sollen.

Macdonald über Englands Abüstungsabotage.

London, 19. September. (Eigenbericht.)

In einem nach seiner Rückkehr aus Kanada erteilten Interview äußert der Führer der Britischen Arbeiterpartei, Ramsay Macdonald, scharfe Kritik an der britischen Regierung, deren Verantwortlichkeit für das Scheitern der Verhandlungen der Vorbereitenden Abüstungskommission er besonders unterstrich. Die Art und Weise, wie die ganze Frage behandelt worden sei, und insbesondere die nur negativ kritizierende Haltung der britischen Regierung hätten notwendigerweise zu einem Stillstand der Arbeiten der Kommission führen müssen. Diese Ar-

beiten müßten jedoch wieder aufgenommen und einer Lösung entgegengeführt werden, falls die verschiedenen Friedensparteien und Abkommen nicht praktisch völlig bedeutungslos werden sollen.

Macdonald teilte bei dieser Gelegenheit mit, daß er sich im Laufe des Oktober nach Wien, Prag und Berlin begeben werde, um die politische Lage an Ort und Stelle zu studieren.

Indessen werden Militärbündnisse verlängert.

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

Der jugoslawische und der tschechoslowakische Außenminister haben am Mittwoch in Genf ein Protokoll unterzeichnet, das den in diesem Jahr ablaufenden militärischen Bündnisvertrag zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien auf unbestimmte Zeit verlängert. Die bevorstehende Reise des jugoslawischen Außenministers nach Paris dürfte mit dieser Verlängerung des Bündnisses im Zusammenhang stehen.

Deutschland will den Armeniern helfen — andere drücken sich.

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

Die Technische Kommission des Völkerverbundes beendete am Mittwoch ihre Arbeit. Sie nahm die Entscheidung über die Alkoholfrage an und erklärte sich mit einem Bericht des Abg. Breitscheid über die vier Völkerverbündnisse einverstanden. Von einer englischen Delegierten wurde ein Zusatz beantragt, in dem die vier Völkerverbündnisse einen Zusatz aufzunehmen, nach dem beide Geschlechter gleichberechtigt seien. Auch Unterstützung durch Breitscheid wurde der Zustimmung angenommen.

Die Frage der Ansiedlung der armenischen Flüchtlinge beschäftigte die Politische Kommission noch einmal. Zwar wurde eine Resolution, die das Ansiedlungsproblem billigt, angenommen — Deutschland erklärte sich bereit, eine Million Reichsmark Kredit zur Verfügung zu stellen, wenn mindestens fünf andere Regierungen das Werk unterstützen — aber seine Ausführung bleibt trotzdem zweifelhaft, da die meisten anderen Staaten ihre Unterstützung verweigern. Frankreich und England weisen darauf hin, daß sie in ihren kleinasiatischen Mandatsgebieten schon eine Reihe von Flüchtlingen angesiedelt hätten.

Danzigs künftiger Völkerverbundsgebiete.

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

Der Völkerverbundrat beschäftigte sich am Mittwoch in einer vertraulichen Sitzung mit der Nachfolge des holländischen Völkerverbundskommissars für Danzig, van Hamel, dessen Mandat im Februar nächsten Jahres abläuft. Angesichts der Unzufriedenheit der Danziger mit Hamel dürfte eine Wiederwahl ausgemacht sein. Es heißt, daß der auswärtsreichste Kandidat ein Italiener, Graf Gracina, ein Enkel von Cosima Wagner, ist, der sich angeblich bei der oberösterreichischen Abstammung als Kontrollbeamter die Achtung der Bevölkerung erworben haben soll.

Arbeiterkinder, die ja nur nach Begabung auszuwählen sind, ein erhöhtes Niveau des Studiums zu erwarten, eine Steigerung der Leistung und eben dadurch ein Zurückdrängen so mancher, die heute gerade noch so mitkommen?

Wer sich gegen solche Anstrengungen im Interesse der Minderbemittelten wendet, sollte sich vorher auch klar darüber geworden sein, wie stark deren feitherrige Beschäftigung schon gemindert ist. Er wird dann zu der Feststellung kommen, daß das Bildungsprivileg für die Begüterten besondere Aufwendungen des Staates bedeutet, zu denen die bisher Zurückgesetzten durch ihre Steuern beitragen müssen. In der Tat könnte gesagt werden, daß die Reichen sich den Schulbesuch ihrer Kinder durch die Armen mitbezahlen lassen. Der öffentliche Aufwand für einen Volksschüler beträgt im Jahr 120 M., für einen höheren Schüler 400 M., für einen Hochschüler 1000 M. Daraus geht hervor, daß die Erziehung des Arbeiterkinds dem Staat (Volksschule und Berufsschule) 1080 M. kostet, ein Akademiker aber, der im Durchschnitt vier Jahre die Grundschule, neun Jahre die höhere und vier Jahre die Hochschule besucht hat — sage und schreibe — 8080 M.

Danach scheint eine weitere Begründung für die Notwendigkeit weitgehender Beihilfe an Unbemittelte überflüssig.

Vor zwanzig Jahren.

Nach Stahlhelm & Co. Schnüch haben.

Wir vergessen zu schnell. Die deutsche Demokratie war so sehr historische Notwendigkeit, daß die Zeit vor 20 Jahren, das halbabsolutistische kaiserliche Regime uns schon in ferner Vergangenheit zu liegen scheint. Heute ist das parlamentarische Regime eine Selbstverständlichkeit — aber wie war es damals?

Die Abneigung Wilhelms II. gegen die Mitglieder des Reichstages und Landtages, gegen diese „Kerls“, wie er die Vertreter des deutschen Volkes mit besonderer Vorliebe zu titulieren pflegte, ist hinlänglich bekannt. Der nahe Verkehr „Seiner“ Minister mit den Abgeordneten, wie er sich auch außerhalb des Reichs- und Landtages an den sogenannten parlamentarischen Abenden in zwangloser Weise ergab, war ihm höchst zumider, und um diese persönlichen Beziehungen nach Möglichkeit zu unterbinden, erließ er in einem Rundschreiben ein direktes Verbot an die preußischen Minister, mit den Abgeordneten in näheren Verkehr zu treten.

Dieses kaiserliche Rundschreiben, das hier nach einem Aktenstück im Ministerium des Innern wiedergegeben ist, trägt das Datum des 25. Oktober 1908 und knüpft an eine Zeitungsnotiz an, die von bevorstehenden Besprechungen einzelner preußischer Minister mit den Führern der Parteien über die in der beginnenden Session zur Vorlage kommenden Gesetzentwürfe sprach. Diese Nachricht verleitete Wilhelm in einen solchen Jura, daß er sofort die nachstehende „Zirkularnote“ herumschickte:

„Ich möchte dringend bitten, die Bourparlers mit den Abgeordneten über Politik und Gesetze möglich einzuschränken. Denn es entspricht nicht den bisherigen Gepflogenheiten, da es die Abgeordneten zu sehr in maß- und ausschlaggebende Stellung bringt und schließlich ihnen die Vorentscheidung über die einzubringenden Vorlagen einräumt, was direkt zum parlamentarischen Regime führt und unpreussisch ist. Schon das Benehmen der Abgeordneten im vorigen Jahre, die förmlich aufgegeben und wichtigstuerlich waren, hat mich außer sich gesetzt, da sie sich als Herren der Situation gerierten. Wir legen das, was ich mit dem Ministerium gemeinsam beraten und beschlossen habe, vor und es wird angenommen, abgeändert oder abgelehnt, oder mit hinzutreten sollen die Kerls nicht. Den Ministern ist der Verkehr mit den Abgeordneten nur ausnahmungsweise gestattet.“

So war es vor zwanzig Jahren. Die deutschnationalen Stahlhelmer, die den Haß gegen das parlamentarische Regime predigten, wollten zurück zu diesen herrlichen Zeiten. Für die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei, die Mitglieder des Stahlhelms sind, muß es besonderen Reiz haben, sich mit dem Stahlhelm nach jener Zeit zurückzulehnen, wo der Abgeordnete ein „Kerl“ war, der „nicht mit hineinzufliegen“ hatte!

Los von der SPD.!

Ein kommunistischer Stadtverordneter tritt zur SPD. über

Leipzig, 19. September.

In der Mittwochabend abgehaltenen Sitzung der Leipziger Stadtverordneten erklärte der Stadtverordnete Kroneberg, er trete aus der SPD. aus und zur SPD. über. Sein Mandat in der Stadtverordnetenversammlung behalte er bei. Der Beweggrund zu seinem Schritt sei, daß er die Korruptionspolitik der SPD. nicht mehr länger mitmachen wolle.

Der Zentrumsfraktionsvorstand tagt.

Senfer Verhandlungen. — Koalitionsfrage.

Am Donnerstag nachmittag tritt der erweiterte Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstages zu einer Besprechung zusammen. Es handelt sich hierdel einmal um die Vorbereitung der Tagung des Reichsparteivorstandes, die für den 8. und 7. Oktober angesetzt worden ist, sowie ferner um eine Besprechung über die durch die Senfer Verhandlungen geschaffene Lage, wobei allerdings die Möglichkeit besteht, daß vor der Sitzung des auswärtigen Ausschusses des Reichstages der erweiterte Fraktionsvorstand des Zentrums nochmals zu einer Beratung zusammentritt. Man geht auch wohl kaum fehl in der Annahme, daß auch die allgemeine politische Lage erörtert werden wird, wobei sich in der Frage der etwaigen Regierungsumbildung die Mehrheit der Fraktion wohl auf den vom früheren Reichskanzler Dr. Meißner auf der Zentrumsagung vertretenen Standpunkt stellen dürfte, an dem jetzigen Zustand festzuhalten und eine koalitionsmäßige Bindung zunächst nicht einzugehen.

Statistik der Deutschlandmüden.

31 500 Ueberseeauswanderer im 1. Halbjahr 1928.

Im ersten Halbjahr 1928 haben insgesamt 31 466 Deutsche die Heimat mit überseeischem Wanderziel verlassen (gegen 32 851 im ersten Halbjahr 1927). Den Weg über deutsche Häfen wählten 30 663 Personen, davon über Bremen 17 576, über Hamburg 13 087, über fremde Häfen 808. Unter den deutschen Auswanderern waren 349 bisher im Ausland anständige Reichsangehörige.

Durchsichtige Bluffpolitik.

Eine böartige Ente der Ruhmagnaten.

Einige Wochen lang war es über die Ferngasämpfe zwischen den privaten Ruhrgeheimen und den öffentlichen Interessenten ziemlich still. Doch jetzt im Herbst und im kommenden Winter um wichtige Entscheidungen gekämpft werden wird, das weiß jeder, der die Verhältnisse einigermaßen kennt. Die in der Ruhrgas-L.-G. Essen operierenden Ruhrgeheimen haben ein gewaltiges Interesse daran, die noch immer ausstehende Entscheidung über die Gasversorgung Köln zu ihren Gunsten zu lenken, und ein noch viel größeres Interesse, endgültig und entscheidend die kommunal- und staatswirtschaftlichen Widerstände gegen die Ausdehnung der Ruhrgasversorgung in Süddeutschland zu brechen. Es war klar, daß die beweglicher gewordene Ruhrgas-L.-G. auch dieses Mal ihren Kampf durch eine Prestekampagne eröffnen würde.

Man hätte aber nicht so kluge und dreiste Lügen erwartet, wie es jetzt geschieht. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ bringt unter großer Aufmachung die Schwindelnachricht, daß die Stadt Frankfurt ihre im vorigen Jahre gemeinsam mit Köln erworbenen Kohlenfelder verkaufen will, und zwar an eine belgische Bergwerksgesellschaft. Die „Bergwerkszeitung“ ist, das überläßt uns nicht, kumm genug, ihre Gründe für diese Schwindelnachricht zu dekurieren: „Es ist ja auch kein Geheimnis mehr“, so schreibt sie, „daß Köln zur Ruhr drängt (!) und auch die Hetoga (Heftliche kommunale Gasgesellschaft) bis jetzt noch nicht beklundet hat, sich Frankfurt anschließen zu wollen.“ (!) Man will es danach so scheinen lassen, als ob die Entscheidungen in Köln und in Darmstadt im Prinzip schon für die Ruhr gefallen wären, was ein großer Unfuss ist, als ob Frankfurt mit dem „Verkauf“ unter Zwang handelte, und das Erwecken dieses Scheines wird bewußt noch dadurch gefördert, daß man von 8 statt 16 Millionen spricht, zu denen Frankfurt die Kohlenfelder wieder verkaufen will. Frankfurt habe also mit einem Verlust von 8 Millionen Mark zu rechnen, und mit dieser Bemerkung kann man feststellen, daß wieder einmal eine Spekulation der öffentlichen Wirtschaft mißglückt sei!

Die Absicht dieser Schreiberlei ist so klar und gewöhnlich, daß sie sich von selber richtet. Nicht um die „Bergwerkszeitung“ zu berüchtigen, sondern um die Deffenlichkeit über die Schamlosigkeit des Vorgehens ins Bild zu setzen, stellen wir fest, daß weder Köln noch Frankfurt an den Verkauf der Kohlenfelder denken, daß die ganze Affäre mit den Kohlenfeldern von den Ruhrgasinteressenten aus den Fingern gelogen ist, um in Köln und in Darmstadt die Beteiligten zu verblüffen und daraus gegenüber der an den Verhandlungen natürlich stark interessierten Stadt Frankfurt und dem öffentlichen Interesse überhaupt einen Situationsvorteil zu erlangen. Das Vorgehen ist unfähig lächerlich, nur paßt es selber allzu gut zu den bisher von den Ruhrinteressenten geübten Methoden.

Der kritische 7. Oktober.

Beide Kundgebungen in Wiener-Neustadt gestatt.

Wien, 19. September. (Eigenbericht.)

Der Landeshauptmann von Niederösterreich äußerte sich am Mittwoch gegenüber dem Bürgermeister der Wiener-Neustadt, daß sowohl die am 7. Oktober geplante Kundgebung der

Heimwehr als auch die des Schutzbundes gestattet werden würde. Es soll jedoch eine Abgrenzung der beiden Kundmärsche erfolgen.

Wirkungen der Reichsamnestie.

Die amnestierten Hochverratsfälle.

Ueber die Wirkung der Amnestiegesetzes vom 14. Okt. d. J. auf die zur Zuständigkeit des Reichsgerichts gehörigen Strafverfahren liegen bisher folgende Zahlen vor:

Der Amnestie sind 436 Personen teilhaftig geworden. 242 Strafen sind völlig erlassen, 32 Strafen sind gemildert oder geteilt, 161 anhängige Verfahren sind eingestellt worden. Von den 242 Fällen des Strafverfahrens entfallen 230 auf Hochverrat und 3 auf Landesverrat, von den 161 Fällen der Einstellung des Verfahrens entfallen 122 auf Hochverrat und 39 auf Landesverrat.

Die Stinnes-Affäre.

Verfahren gegen Beamte — Der Begünstigung verdächtig.

Die Stinnes-Affäre, die bisher an Ueberraschungen wirklich nicht arm gewesen ist, erfährt jetzt eine neue sensationelle Wendung. Wie die B.S.-Korrespondenz erfährt, beschränkt sich der Kreis der Untersuchung nicht mehr lediglich auf Personen, die nach dem bekannten Muster Kriegsangehörigkeiten versucht haben, sondern man beschäftigt sich jetzt auch mit der Haltung von Beamten — es handelt sich nicht etwa um untergeordnete Persönlichkeiten —, die in den mit der Abwicklung der Kriegsangehörigen beschäftigten Behörden tätig sind.

Nach diesen Informationen ist zunächst gegen zwei Beamte des Disziplinarverfahrens eingeleitet worden. Diese Herren haben in erster Reihe mit dem „Vergleichen“ zu tun gehabt, die zwischen der Reichsschuldenerwaltung und den Personen geschlossen worden sind, die ähnlich wie Stinnes sich gegen die Vorschriften des Gesetzes über die Annehmung von Kriegsangehörigen verhalten haben. Es hat den Anschein, als ob hier bedeutliche Verfehlungen der Beamten vorliegen. Man ist diesen Dingen im Verlauf der Untersuchung gegen Stinnes, Direktor Rothmann und Herrn v. Waldow auf die Spur gekommen, da durch Einzelheiten, über die heute aus begrifflichen Gründen noch nichts gesagt werden kann, der Verdacht entstand, daß in den in Frage kommenden Behörden Leute gefesselt haben, die den Angehörigen und darüber hinaus vielleicht noch weiteren Kreisen Informationen haben zusammen lassen, die mindestens den jetzigen Beschuldigten bei der Vornahme ihrer Handlungen von Nutzen sein mußten.

Es besteht weiter der Verdacht, daß gewisse Beamten bei Anfragen von „Interessenten“ Auskunft gegeben haben, die man direkt als falsch bezeichnen muß, und die gewissen Kreisen bei der Durchführung ihrer „Transaktionen“ Vorschub leisten mußten. Inwiefern würde sich die in Frage kommenden Beamten mindestens der Begünstigung schuldig gemacht haben.

Der deutsche Luftkrieg. Am Mittwoch ist der Flugdienst der Deutschen Luftwaffe mit Sachien eingestellt worden. Ob ein Ersatzflugdienst durch die Nordhagerische Luftverkehrs-Gesellschaft ermöglicht werden wird, kann noch nicht gesagt werden, da die Verhandlungen hierüber noch nicht abgeschlossen sind.

Coty hegt gegen Deutschland.

Aber auf seine deutsche Kundschaft will er nicht verzichten.

Frankfurt a. M., 19. September. (Eigenbericht.)

Am 7. Februar veröffentlichte der „Frankfurter Generalanzeiger“ einen Artikel gegen den französischen Parfümfabrikanten und Zeitungsbesitzer Coty. Ihn, den Inhaber der beiden großen reaktionären Pariser Blätter „Gaulois“ und „Figaro“ (sowie neuerdings des ausgesprochenen Faschistenblattes „Ami du Peuple“, Red. d. „A.“) wurde seine Deutschfeindlichkeit vorgeworfen, die ihn aber nicht hindere, gleichzeitig in den deutschen Zeitungen große Reklame für seine Parfümprodukte zu betreiben, um in Deutschland Geld zu verdienen. Gleichgültig ließ es in dem Artikel, Coty habe sich in Frankreich großer Steuerhinterziehungen schuldig gemacht — womit ein Bild von einem modernen Großindustriellen entworfen war, das uns auch in Deutschland nicht fremd anmutet und wohl allgemein europäische Geltung zu besitzen scheint. Schwerverdiener, Rhabaupatriot, Sozialistenfeind, Inflationsgemindelter, Zeitungsbesitzer und Steuerhinterzieher: wir kennen das Lied, wir kennen den Text!

Der diesmal aus Paris geschickte und deshalb in einem deutschen Generalanzeiger veröffentlichte Typ fühlte sich beleidigt und ließ durch den Berliner Rechtsanwalt Dr. Usberg die Privatklage gegen das genannte Frankfurter Blatt einreichen. Der erste Haupttermin stieg am Mittwoch vor dem Frankfurter Amtsgericht. Der Vertreter des Beklagten erklärte, der Artikel sei einer deutschen Zeitungsforenspendenz entnommen und stütze sich auf die Angaben zweier großer und beachteter Pariser Zeitungen, des „Populaire“ und der „Ameur“. Es sei doch erstaunlich, warum Herr Coty nicht die französischen Gerichte gegen diese französischen Zeitungen anrufen und warum er nicht Léon Blum verklagt habe, der die Beschuldigungen im „Populaire“ wiederholt habe? Wahrscheinlich habe Herr Coty gefürchtet, in Paris könne man den Wahrheitsbeweis für die Beschuldigungen leichter erbringen als in Deutschland. Es sei außerdem die Pflicht eines deutschen Redakteurs, auf Cotys Deutschfeindlichkeit und auf seine zweifelhaften Finanzgeschäfte aufmerksam zu machen. Auch könne es nicht strafbar sein, wenn eine Zeitung Behauptungen weiter verbreite, die bereits unwiderlegt in anderen Blättern gestanden hätten. Im übrigen erklärte der Beklagte, den Wahrheitsbeweis für seine Beschuldigungen antreten zu können.

Dem gegenüber erklärte der Rechtsbeistand des Beklagten, Dr. Usberg, Coty habe dem französischen Ministerpräsidenten seine Ehrlichkeit nachgewiesen. Das genüge wohl. Die „Ameur“ sei ein Mittelblatt allerhöchster Sorte. Der Presse müsse das Recht bestritten werden, einen Politiker und Gegner in solch gewöhnlicher Weise anzugreifen, wie es in dem beklagten Artikel geschehen sei. Hinter den Angriffen gegen Coty stehe die deutsche Konkurrenz. Coty habe bereits gegen die Korrespondenz geklagt, der der Artikel entnommen sei. Dabei sei es zu einem Vergleich gekommen, indem der Beklagte die Behauptungen gegen Coty vollständig mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen habe. Wenn das Gericht einen Wahrheitsbeweis zulasse, müsse sich der Rechtsbeistand des Klägers Gegenanträge vorbehalten.

Der beklagte Redakteur des Generalanzeigers stellte darauf den Antrag, durch einen Sachverständigen, und zwar durch den Leiter für Zeitungswesen an der Universität Frankfurt, festgestellt zu lassen, daß die „Ameur“ eine ernsthafte politische Zeitung und die Behauptungen des Klägers, man habe es mit einem Strohblatt zu tun, unwahr sei. Das Gericht gab diesem Antrag statt, worauf die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt wurde.

Fort mit dem Revolver!

Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über Schusswaffen und Munition.

Der preussische Minister des Innern hat dem Staatsrat den Entwurf einer Ausführungsverordnung zum Gesetz über Schusswaffen und Munition vom 12. April d. J. und zu seiner Ausführungsverordnung vom 13. Juli d. J. mit der Bitte um beschleunigte Stellungnahme zukommen lassen. Aus den Ausführungsverordnungen gibt der Minister des Innern folgende bekannt:

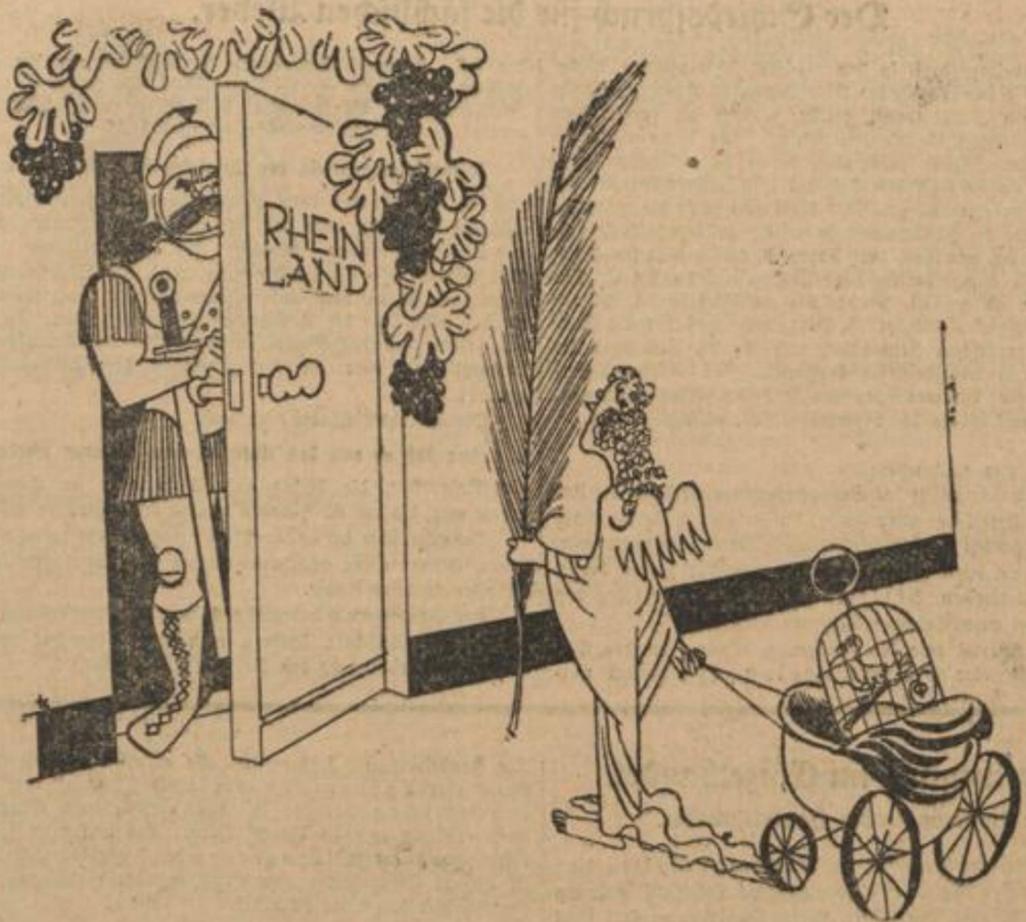
Das Gesetz hat die Erteilung und Rücknahme der Genehmigung zur Herstellung von Schusswaffen und Munition sowie zum Handel mit diesen Gegenständen nicht von fest umschriebenen Voraussetzungen abhängig gemacht, die Entscheidung hierüber vielmehr dem pflichtmäßigen Ermessen der zuständigen Behörde überlassen. Nur in negativer Hinsicht ist bestimmt (§ 2 Abs. 2, § 5 Abs. 2), daß die Bedürfnisfrage nicht entscheidend sein darf. Hierdurch soll die Schaffung von Munition verhindert werden.

Von der Befugnis, Waffen ohne mit Gültigkeit für das ganze Reichgebiet auszustellen, ist nur in besonders begründeten Einzelfällen Gebrauch zu machen. In der Regel wird eine Beschränkung des Geltungsbereichs — je nach Lage des Einzelfalles — auf Provinz, eine Provinz oder einen kleineren bestimmten Verwaltungsbereich den begründeten Bedürfnissen genügen. Auch wird in geeigneten Fällen von der gegebenen Möglichkeit, in dem Waffenschein das Woffensystem auf bestimmte ausdrücklich bezeichnete Gelegenheiten und Verhältnisse zu beschränken, in weitgehendem Maße Gebrauch zu machen sein.

Zur Vermeidung von Strafverfahren wird es sich empfehlen, diejenigen Personen, die beim Inkrafttreten dieses Gesetzes waffen oder Munition besitzen, ohne nach den Vorschriften dieses Gesetzes hierzu berechtigt zu sein, zu ihrer schnellen Abgabe im Wege öffentlicher Bekanntmachung aufzufordern. Dabei ist auf die Vorteile der unerschütterlichen Ablieferung der zu Unrecht besessenen Schusswaffen und Munition hinzuweisen, die darin liegen, daß die Abnehmer alsdann straffrei bleiben und darüber hinaus noch eine Entschädigung nach dem gemeinen Wert der abgelieferten Gegenstände zu erwarten haben, sofern sie darüber nicht binnen 6 Monaten zugunsten eines im Sinne des Schusswaffengesetzes Berechtigten durch Abtretung des Herausgabeanspruches verfügen. In der Bekanntmachung darf kein Zweifel darüber gelassen werden, daß die Aufforderung zur Ablieferung der im unrechtmäßigen Besitz gehaltenen Waffen und Munition sich nur auf diejenigen Waffen- und Munitionsorten bezieht, die vom Gesetz über Schusswaffen und Munition erlaubt werden (nicht aber auf Militärwaffen usw., die dem Reich entschädigungslos verfallen sind).

Mit dem Inkrafttreten der Verordnung des Rates der Polizeibeauftragten sind die auf Grund dieser Verordnung seinerzeit abgelieferten und noch im behördlichen Gewahrsam befindlichen Waffen auf Antrag an die Abnehmer zurückzugeben, soweit diese zum Besitz von Waffen nach dem Schusswaffengesetz berechtigt sind.

Das Räumungsproblem.



Ehe der alte Mieter nicht geräumt hat, kann der neue nicht einziehen.

Gefahr in Mitteldeutschland!

Die Schlichtungsverhandlungen aufgefliegen!

Es sieht im Augenblick ganz so aus, als ob in kurzer Zeit der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau wieder einmal zum Kampfsplatz eines scharfen, sehr ersten Arbeitsschlachtes wird. Der Ausgang der Schlichtungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium zur Neuregelung der Löhne, der Arbeitszeit und des Manteltarifs für die mitteldeutschen Braunkohlenarbeiter muß sehr pessimistisch klingen. Wie die Dinge im Augenblick liegen, ist eine neue und größere Kraftprobe unvermeidlich — eine Kraftprobe, bei der — das kann man jetzt schon voraussetzen — auf Seiten der Arbeiterschaft mit größter Erbitterung gekämpft werden wird; denn die Haltung der mitteldeutschen Braunkohlenherren bei den Verhandlungen hat dem Jah den Boden ausgeflogen.

Die Schlichtungsverhandlungen sind am Mittwoch abend aufgefliegen. Die Kluft zwischen den Forderungen der Arbeiter und der Haltung der Unternehmer, die auch zu dem geringsten Zugeständnis nicht bereit waren und noch Verschlechterungen in den Arbeitsbedingungen erzwingen wollten, war unüberbrückbar. Ein Weiterverhandeln war unter diesen Umständen zwecklos.

Die Arbeitervertreter beantragten schließlich Vertagung der

Verhandlungen. Dieser Antrag wurde von den Unternehmern abgelehnt. Warum? Das ist eigentlich unverständlich; denn bei ihrer Haltung war ja ein Verhandeln völlig sinnlos. Die Arbeiter machten schließlich kurzen Prozeß; die Verhandlungen wurden abgebrochen. Der Schlichter beabsichtigt nun, in den nächsten Tagen einen neuen Verhandlungstermin anzuberaumen. Wahrscheinlich werden diese Verhandlungen am Sonnabend beginnen.

Mit welcher Frivolität die Unternehmer in dem Lohnkonflikt des mitteldeutschen Braunkohlensiebers vorgehen, zeigt sich an ihrer Haltung in der Urlaubsfrage. Man stelle sich vor: drei Tage Urlaub für Bergarbeiter bis hinauf zu 21 Jahren! Drei Tage Urlaub für Jugendliche, in einer Zeit, wo unendlich viel über gefühlte Verankerung einer ausreichenden Urlaubszeit für die Jugendlichen und die jüngeren Arbeiter geredet und geschrieben wird! Und diese Provokation genügt den Braunkohlenherren noch nicht. Sie fordern auch noch Kürzung des Urlaubs ganz allgemein um 50 Proz. für die Randarbeiter, d. h. Kürzung des Urlaubs für circa 6000 Bergarbeiter. Und dazu Ablehnung der Arbeitszeiterkürzung, Ablehnung der Lohnerhöhung! Die mitteldeutschen Braunkohlenherren spielen ein gefährliches Spiel.

Kommunisten für Obrigkeitstaat.

Gegen die Parlamentarisierung des Danziger Senats.

Danzig, 19. September. (Eigenbericht.)

Der Volkstag beschäftigte sich am Mittwoch wiederum mit der Frage der Verfassungsänderung. Nachdem die frühere Vorlage der Unteregierung auf völlige Parlamentarisierung des Senats die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht gefunden hatte, stand jetzt der von den Deutschnationalen eingebrachte Entwurf zur Entscheidung. Der Regierungsmehrheit war es in den Ausschüßberatungen gelungen, den Entwurf seiner reaktionären Bestimmungen zu entkleiden und ihm die Gestalt der früheren Regierungsvorlage zu geben. Trotzdem die darin festgelegte Befreiung des Beamtenrats im Interesse der wertvollen Bevölkerung liegt, lehnten auch diesmal die Kommunisten die Vorlage ab. Auch das Zugeständnis, das die Regierungsparteien in der Frage der Abgeordnetenzahl machten, indem sie statt einer Herabsetzung von 120 auf 72 Abgeordnete nur eine solche auf 90 vornehmen wollten, brachte die Kommunisten nicht von ihrer unverständlichen und volksfeindlichen Gegnerschaft gegen die Verfassungsreform ab. Wenn bis zur Schlußabstimmung, die in der nächsten Woche erfolgt, nicht noch eine Änderung in der Haltung der KPD. eintritt, wird mit ihrer Hilfe das realistischere Beamtenratssystem zum Schaden einer fortschrittlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Freistaates verewigt.

Von der liberalen Hausbesitzergruppe ist für den Fall, daß die Vorlage endgültig scheitert, die Einleitung eines Volks-

entschiedes angekündigt, der mit der Unterstützung der Regierungsparteien zweifellos eine Mehrheit für die völlige Parlamentarisierung des Senats ergeben wird.

„Deutsche Ehrenlegion.“

Mit Fälschung und Betrug.

Frankfurt a. M., 19. September. (Eigenbericht.)

In Offenbach am Main wurden der 25jährige Kaufmann Fritz Bich und der 30jährige Bankbeamte Roland Kuntzmann wegen Betruges und Urkundenfälschung festgenommen. Beide haben in der letzten Zeit bei den verschiedensten Firmen und Geschäftskonten größere Geldbeträge gesammelt. Sie bedienten sich bei ihren Betrügereien eines „amtlichen Ausweises“, der jedoch gefälscht war. Außerdem zeigten sie ein Schreiben vor, daß die Sammlung im Auftrage der vaterländischen Verbände erfolge und die gezeichneten Geldbeträge zur Unterstützung der Kriegsspieler verwendet werden sollten. Dieses Schreiben war ebenfalls gefälscht. Die beiden „Ehrenmänner“ sind der Kaffee- und der Schriftführer der rechtsgerichteten Deutschen Ehrenlegion, Ortsgruppe Offenbach am Main.

Die Rotfrontkönigin.

In der „Roten Fahne“ vom 19. September liest man den folgenden Satz:

„Dr. Bergemann ist der gleiche Scharfmacher, der den KPD-Kameraden zu Liebe der holländischen Königin den Grenzübertritt zu einem internationalen Roten Treffen verweigert.“ Die Königin, die ein internationales Rotfrontkämpfertreffen besuchen will, und der sozialdemokratische Regierungspräsident, der aus Liebe zu Rotfrontkämpfern Rotfront vor der Königin von Holland beschützt — das ist allerliebste. Aber warum kann Scharfmacher?

Oesterreichische Ehre für Friedrich Ebert. Anlässlich einer Studienfahrt der Bildungszentrale Wien, an der sich eine starke Delegation von Wiener Zeitungsbeamten zwecks Besuches der „Brella“ in Köln beteiligte, wurde in Heidelberg an der Grabstätte des Reichspräsidenten Friedrich Ebert von den Zeitungsbeamten eine Scharfkrone niedergelegt.

Unser neuer Roman.

„Der Fall Barclay“, die Novelle von Tristan Bernard, mit deren Veröffentlichung wir heute beginnen, ist ein Stimmung- und Charakterbild aus dem französischen Soldatenleben. Für ihren literarischen Wert bürgt der Name des Verfassers, der einer der geschicktesten Roman- und Lustspielichter des zeitgenössischen Frankreichs ist. Ueber den Inhalt dürfen wir nichts verraten, da die Erzählung sonst einen ihrer wesentlichsten Reize, den der Spannung und der Ueberraschung, für unsere Leser entziehen würde.



Als glücklicher Gewinner des ersten Preises bei der Tombola des Sommerfestes des Arbeiter-Radio-Bundes (Bezirk Berlin) in der „Neuen Welt“ am 24. Juli d. J. gelangte ich in den Besitz eines Freifluges von Berlin nach Wien und zurück. Als mittellose Proletarier wußte ich zuerst nicht recht, was ich mit diesem Gewinn anfangen sollte, da doch bekanntlich zu einem Besuche im fremden Lande auch diverse Geldmittel erforderlich sind, die mir leider nicht zur Verfügung stehen. So entschloß ich mich denn, nach mehrfachen Rücksprachen mit guten Bekannten und Freunden, die Freifahrt zu verkaufen. Jedoch änderte sich dieser Plan gelegentlich einer Aussprache mit maßgebenden Personen der Bezirksgruppe Berlin des ARB, die besonderen Wert darauf legte, daß ich im Interesse des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands den Flug persönlich ausführen sollte, um den Arbeiter-Radio-Bund Österreich zu besuchen und mich über die dortigen Organisations- und politischen Verhältnisse zu informieren und auf diese Weise zu helfen, eine Angleichung der beiderseitigen Interessen herbeizuführen.

Der Flug nach Wien.

Da nun, wie schon erwähnt, mir keine finanziellen Mittel zur Verfügung standen, so erbat sich die hiesige Bezirksgruppe des ARB, mich mit einigen Geldmitteln auszustatten, und nach längerem Hin- und Herberaten wurde dann der Flug auf Donnerstag, den 23. August, festgesetzt.

Liebe Leser, stellt euch nun nicht vor, daß sich dies alles so glatt abwickelt hat. O nein, es waren noch, trotzdem es ein Freiflug war, verschiedene Nebensachen zu erledigen. Zuerst muß der Flug 48 Stunden vorher angemeldet werden. Dann wurde mir erklärt, daß außerdem für die Hin- und für die Rückfahrt je 7,35 Mark Versicherungsgebühren gezahlt werden müssen. Ferner noch eine Berechnungsgebühr von 1,50 Mark, zusammen also eine Extrausgabe von 17,70 Mark.

Am Donnerstag, dem 23. August, ging nun also der Flug los. Punkt 7 Uhr erhob sich vom Flugplatz Tempelhofer Feld das Passagierflugzeug. Ich war erstaunt, wie ich das Innere des Flugzeuges betrachtete. Ein jeder Passagier hat seinen Lederfessel vor dem Fenster, so daß man die ganze freie Natur übersehen kann. Auch befindet sich im Flugzeug eine Toilette. Es fehlt dem Passagier nichts zu seiner Bequemlichkeit. Außer mir fuhren noch zwei andere Passagiere mit. Die Fahrt ging bei nicht allzu glänzendem Wetter über Bressan-Gleiwitz-Brünn nach Wien. In Gleiwitz hatten wir circa 5 1/2 Stunden Aufenthalt, da das Flugzeug, das den Pendelverkehr von Wien nach Gleiwitz und zurück durchführt, unterwegs eine Panne hatte und somit eine Rotlandung vornehmen mußte, denn das Berliner Flugzeug flog nicht bis Wien durch, sondern nur bis Gleiwitz. Dort muß man in ein anderes Flugzeug umsteigen. Um 15,45 Uhr ging es dann von Gleiwitz weiter über Brünn (Tschekoslawakei) nach Wien. Dort trafen wir um 18,15 Uhr ein. Durch den Aufenthalt in Gleiwitz dauerte die Luftfahrt 11 1/4 Stunden.

Ueber die einzelnen Eindrücke, die ich auf der Luftfahrt selbst hatte, kann ich folgendes berichten: Die Aussicht auf die unten liegenden Landschaften war glänzend. Ich glaube, es gibt wohl keinen Maler, der eine solche Landschaft mit all den Farben malen kann, wie die Natur sie geschaffen hat. Man bekommt faul zu sehen, daß man gar keine Zeit hat, lustig zu werden, und ich behaupte, daß es nicht jedem Genossen vergönnt ist, einmal diese

technische Errungenschaft auch für sich in Anspruch zu nehmen, sondern daß sie nur einer bestimmten Gesellschaftsklasse vorbehalten bleibt, denn die Mittel eines Proletariers reichen in keiner Weise aus.

Bei den österreichischen Luftfreunden.

Ich komme nun zu dem eigentlichen Zweck meines Fluges. Wie schon anfangs erwähnt, reiste ich im Auftrage des ARB Deutschlands. Laut einem Schreiben des ARB Österreich hatte sich die Bezirksgruppe Wien erbötet, mir, falls ich nach Wien komme, in jeder gewünschten Richtung behilflich zu sein. Einige Genossen sorgten für Nachtquartier. Am nächsten Morgen wurde mir durch einen Genossen die Kurzwellenstation vorgeführt und ebenfalls die Einzelheiten erklärt. Ich war erstaunt, zu sehen, wie weit die Genossen des Arbeiter-Radio-Bundes Österreich vorgeschritten sind, denn sie besitzen eine ganze Anzahl Sende- und Empfangsstationen, so daß sie ständig einen ausgedehnten Funkverkehr haben. Nach dieser Besichtigung begab ich mich zu ihren eigenen Verkaufsstelle, wo die Arbeiter ihren Bedarf an Radioartikeln decken können. Hier haben die Mitglieder des ARB beim Einkauf bis zu 25 Proz. Ermäßigung und erhalten, was die Hauptsache ist, reelle Ware. Auch Nichtmitglieder erhalten Preisermäßigung. Das Unternehmen ist schon so weit ausgebaut, daß man Arbeitern eine vollständige Anlage gegen geringe Monatsraten oder Wochenraten zur Verfügung stellt, damit sie nicht den Großhändlern in die Finger fallen. Die Genossen haben mit den Großhändlern einen schweren Kampf zu führen, aber sie werden, davon ist man überzeugt, diesen Kampf gewinnen. Nachdem ich nun dies alles besichtigt hatte, erböteten sich einige Genossen, mir das Mateotti-Haus zu zeigen. Vor allem interessierte mich, daß hier Hunderte von Arbeitern eine gesunde Wohnung für einen geringen Mietzins haben. Den Frauen steht eine gemeinsame Waschküche mit vollständigem Dampfheizungsbetrieb zur Verfügung. Auch ist für die Kinder in hygienischer Hinsicht durch gemeinsame Spielplätze und andere Einrichtungen reichlich gesorgt. Das Mateotti-Haus besitzt ein Goldenes Buch, welches von dem ersten sozialistischen Bürgermeister der Stadt Wien gestiftet wurde. In dieses Buch mußte ich mich als erster deutscher Genosse des ARB, der mit dem Flugzeug nach Wien gekommen war, auch eintragen.

Am folgenden Tage suchte ich dann einige Genossen des ARB auf, um auch ihre eigenen Postarbeiten zu besichtigen. Auch hier war ich erstaunt über die technische Arbeit, die die Genossen geleistet hatten. Unter anderem wurde mir von einem Genossen ein Fünfampereapparat gezeigt, reine Handarbeit, der vollständig auf Glas montiert war. Auf meine Frage, wie lange es gedauert hat, den Apparat zusammenzusetzen, erklärte mir der Genosse, daß er sechs Monate lang keine freie Zeit dazu benutzte und jetzt seine Freude daran habe, da er mit diesem Apparat 54 Stationen hören kann. Auch andere Genossen haben auf diesem Gebiet großes geleistet.

Tags darauf war Sonntag, wo einige Genossen mit mir in die Umgebung von Wien gingen. Unter anderem bestiegen wir auch den Slevering-Berg, von wo man ganz Wien übersehen kann. Eine herrliche Aussicht. Dieser Ausflugsort wird am Sonntag von vielen tausend Menschen besucht. Am anderen Tage ging der Rückflug wieder nach Berlin. Ich fuhr zunächst mit dem Auto der Luftbahn nach dem Flugplatz, der 1/2 Stunden Autofahrt von Wien entfernt ist. Mittags 12,30 Uhr flog das Flugzeug ab und nahm den gleichen Weg wie auf der Hinfahrt. Um 19,30 Uhr traf ich wieder in Berlin ein, wo ich von meiner Familie und einigen Radio-genossen empfangen und zu dem guten Verlauf meiner ersten Luftfahrt beglückwünscht wurde. Max Dusch.

Zeppelin wieder startbereit.

Deute voraussichtlich Zickzackfahrt über Süddeutschland.

Friedrichshafen, 19. September.

Das Luftschiff D. L. Z. 127 ist nach den am Mittwoch getroffenen letzten Anordnungen für Donnerstag früh 7 Uhr startbereit. Die Fahrgäste sind für 7 1/2 Uhr nach der Halle bestellt. Voraussichtlich wird der Aufstieg gegen 8 Uhr morgens erfolgen. Die Wetterlage ist zurzeit günstig, doch wird die letzte Entscheidung erst heute früh auf Grund der Windmessungen und Wettermeldungen getroffen werden. An Bord des Luftschiffes werden außer der Besatzung des Luftschiffes in Stärke von 39 Mann und 15 Mitgliedern der Werkleitung 22 geladene Gäste sein, darunter Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, der amerikanische Konsul Kohl in Stuttgart, der Führer der „Los Angeles“, Kommander Rosenbaal, und eine Reihe von Vertretern der deutschen und amerikanischen Presse.

Die zweite Fahrt des „Graf Zeppelin“ wird als erste öffentliche Fahrt voraussichtlich 8 bis 9 Stunden dauern und im Zickzack über Süddeutschland führen. Eine bestimmte Linie ist nicht vorgesehen, da es sich nicht um eine Zielfahrt, sondern wieder in erster Linie um eine Probefahrt handelt. So läßt sich nicht sagen, welche Städte berührt werden; doch ist anzunehmen, daß man in allen süddeutschen Großstädten das Luftschiff im Laufe des Tages zu sehen bekommen wird.

Auch über die nächsten Fahrten sind entgegen dem immer wieder auftauchenden angeblichen Reiseplänen des Luftschiffes keine Pläne vorhanden. Man wird von Fall zu Fall entscheiden, wohin die Fahrt gehen soll. Der große Aktionsradius des Schiffes gestattet es, sich einige tausend Kilometer von der Basis in Friedrichshafen zu entfernen, so daß Fahrten innerhalb Europas oder auch über das Mittelmeer und die angrenzenden Länder ohne weiteres möglich sind. Nur für ganz große Fahrten ist die Frage der Ueberbrückung und Triebgasversorgung entscheidend, da solche Fahrten vorwiegend mit Triebgasverwendung durchgeführt werden müßten. Deshalb kommen die Vereinigten Staaten zunächst für eine Fernfahrt allein in Betracht, da alle übrigen Luftschiffhäfen entweder noch nicht fertiggestellt oder aber nicht für Triebgasversorgung eingerichtet sind.

Die Wert ist dabei, die Verbesserungen auszuführen, die die Werkstättenfahrt als wünschenswert gezeigt hat. Es handelt sich aber nur um Kleinigkeiten, die systematisch ausgeführt werden sollen. Auch die neue Fahrt wird mit Benzin durchgeführt. Zu der Wertstättenfahrt betonte Dr. Eckner, daß sich bei den Vibrationsfeststellungen eine außerordentliche Stabilität gezeigt habe. Das Schiff liege noch ruhiger in der Luft als der Z. R. III. Dr. Eckner hob erneut hervor, daß die Ventilationsanlage sich als außerordentlich stark bewiesen habe. Im Laufgang habe ein Luftstrom von 1 1/2 Sekundem Metern geherrscht. Trotz dieses starken Zuges hat sich aber gezeigt, daß die Brennpaszellen durchaus nicht gegeneinander schlagen, sondern vollkommen festliegen. Die starke Durchlüftung ist überhaupt nicht wegen der Brennpaszellen, sondern nur zum Schutz der Mannschaft gegen Vergiftungen angelegt worden.

Der Start des Luftschiffes in Friedrichshafen wird von der Funkstunde in Berlin durch Rundfunk übermittelt.

Glückwunsch auch aus England.

Unter den zahlreichen Glückwünschen, die in Friedrichshafen eingetroffen sind, verdient das folgende Telegramm des Chefs der englischen Zivil-Luftfahrt, Sir Seldon Brander, hervorgehoben zu werden: „Die herzlichsten Glückwünsche zum ersten Start des „Graf Zeppelin“, der einen neuen Aufschwung der Luftfahrt bedeuten dürfte.“

Der Fall Larrier.

Von Tristan Bernard.

(Einzig berechtigte Uebersetzung von A. Colla.)

Larrier und ich waren Unteroffiziere bei den Rancper Dragonern. Ich hatte meine Zeit fast abgedient und Larrier, der aktiv zu werden beabsichtigte, wollte beim Militär bleiben. Wir waren sehr schnell zu Kavallerieunteroffizieren befördert worden, und das war in unserem Regiment gar nicht leicht gewesen, denn es waren eine Menge eingestell worden. Jedoch war der Umstand, daß plötzlich mehrere abgingen, uns zuzustatten gekommen.

Wir standen uns mit den anderen Unteroffizieren nicht sehr gut. Sie gehörten einer ganz anderen Generation an, das heißt, sie waren zwei oder drei Jahre älter als wir, und dadurch hatten sie drei Jahre länger gedient, und das machte einen beträchtlichen Unterschied.

Einige von ihnen, die uns nicht leiden konnten, hatten es fertig bekommen, uns bei allen anderen unbeliebt zu machen. Diese feindselige Atmosphäre war um so gefährlicher, weil wir uns nicht darum kümmerten und nichts taten, um sie zu vermindern. Larrier und ich genüßten einander, und wir zeigten den übrigen deutlich, daß wir niemanden weiter brauchten. Da alle diese Unteroffiziere nach der Instruktionstunde sich nicht zu überarbeiten brauchten und sehr wenige von ihnen sich in Saumur vorbereiteten, war der wahre Haß, den sie uns entgegenbrachten, eine Art Zeitvertreib für sie geworden, auf den sie nicht leicht verzichtet hätten.

Larrier stammte aus der Gegend von Nancy, das heißt, seine Familie wohnte zehn Meilen von dieser Stadt entfernt. Eines Tages nahm er mich mit nach Hause, und ich lernte seine Mutter und seine beiden jüngeren Brüder kennen. Sein Vater war Lehrer am Gymnasium in Nancy gewesen und war an einer Gehirnentzündung gestorben. Er hatte ihnen ein kleines Vermögen hinterlassen, das einer ihrer Vettern verwaltete, ein alter Herr, der in den Bögelsen Rotar gewesen war und jetzt in der Vorstadt Loul wohnte.

Robert Larrier hatte bei seiner Großjährigkeit keine Abrechnung von seinem Vormund verlangt. Er hielt es für richtiger, diese Formalität aufzuschieben, bis er aktiver Soldat geworden war. So empfing er also die Beträge, die er für

sein bescheidenes Unteroffiziersleben brauchte, weiter von dem alten Herrn.

Durch einen meiner Bekannten, der in unserer Garnison zur Uebung eingezogen war, veränderte sich unser bisheriges Leben ziemlich plötzlich. Unter den neu angekommenen Reservisten waren einige Unteroffiziere; einer von ihnen war mein Schulkamerad gewesen. Sein Vater war ein großer Pferdehändler in Paris, und der junge Mann, der sich gern amüsierte, beabsichtigte, die Wochen, die er hier verbringen mußte, so vergnügt wie möglich zu gestalten. Er hatte sich im besten Hotel ein Zimmer genommen, und alle Abend lud er fünf oder sechs von uns zu sich ein. Es wurde getrunken und Baccarat gespielt. Noch andere junge Leute aus Paris zählten zu der Gesellschaft: der Sohn eines Malers, ein Journalist, ein Kunsthändler... Alle diese Herren hatten ein gut gefülltes Portemonnaie und waren ganz gehörige Spieler.

Ich hatte das Spiel immer abgestoßen, und ich hielt mich ein wenig zurück. Von Zeit zu Zeit wagte ich fünf Franken, die ich verlor, und dann hatte ich fürchterliche Gewissensbisse. Doch der unglückliche Larrier war im Gegensatz zu mir ein leidenschaftlicher Spieler. Eines Abends verlor er über fünfhundert Franken. Da er schon einen kleinen Vorkuß bei seinem Verwandten genommen hatte, wagte er diesen nicht mehr um Geld zu bitten; von seiner Mutter wollte er sich auch nichts leihen. Glücklicherweise konnte ich ihm das Geld geben. Meine Eltern, die in Chalon-sur-Saône wohnten, schickten mir die Summe durch Postanweisung.

Die Geschichte wurde in höflicher Weise von einem aktiven Unteroffizier weiter verbreitet, der sie von einem Reservisten erfahren hatte. Hauptmann v. Halbun, der unsere Eskadron kommandierte, ließ Larrier zu sich kommen und machte ihn gehörig herunter, zur heimlichen Benützung des Feldwebels Audibert, der Larrier besonders übel wollte. Larrier nahm sich diese Strafpredigt, gegen die er sich innerlich auflehnte, sehr zu Herzen. Sonst war er eine friedliche Natur. Aber anscheinend hatte ihn der Spielverlust verbittert. Er sprach in sehr gereiztem Ton von dem Hauptmann und reate sich zum ersten Male über das Benehmen der Unteroffiziere auf, das ihn bis jetzt so gleichgültig gelassen hatte.

Schließlich sagte er sich: Ich werde diese Lehre mit fünfhundert Franken bezahlen und nicht mehr spielen. Ich werde jetzt Schlup machen, und es hat mich nicht Kopf und Kragen gekostet!

Abends schlenderten wir durch die Straßen der Stadt.

Da ich Larrier nicht den Vorschlag machte, wieder das Hotel aufzusuchen, in dem mein Pariser Freund wohnte, verfuhr er schließlich folgende Ausrede: „Es macht vielleicht einen schlechten Eindruck, nicht wieder hinzugehen, weil ich verloren habe.“

Aus Schwäche gab ich nach. Wir betreten das Zimmer der Reservisten. Sie saßen schon beim Baccarat. Larrier setzte eine gleichgültige Miene auf, als er zusah.

Man fragte ihn, weshalb er nicht spiele. Mit einer etwas gezwungenen Offenheit erwiderte er, daß er schon zu viel verloren habe und nicht die Mittel besäße, mitzuspielen.

„Uebrigens,“ fügte er hinzu, „habe ich gar kein Geld bei mir. Selbst wenn ich nicht sehr viel verliere, vielleicht tausend oder zweitausend Franken, könnte ich die Schuld auch nicht in vierundzwanzig Stunden begleichen, denn ich brauchte länger als einen Tag, um das Geld von meinem alten Verwandten zu bekommen... Aber,“ fügte er in nicht sehr überzeugtem Ton hinzu, „es ist besser, daß ich mir keine solchen Sorgen aufbürde.“

Man redete ihm zu. „Sie brauchen doch nicht sofort zu bezahlen, wir sind ja vier Wochen hier, von denen erst eine Woche um ist... Wir werden uns noch oft genug sehen.“

Er nahm mich beiseite und sagte zu mir: „hör mal, Ferrat! Ich will nur spielen, um die fünfhundert Franken zurückzugewinnen, die du mir geliehen hast...“

„Larrier, alter Burche, ich sehe dich an. Ich brauche die fünfhundert Franken nicht. Du kannst sie mir in einem Jahr, in zwei Jahren wiedergeben... ich will nicht, daß du meinetwegen wieder zu spielen anfängst. Du wirst nur noch mehr verlieren...“

„Keine Idee, gestern Abend hatte ich unerhörtes Pech, aber das wird sich ändern... Das ist gar nicht anders möglich... Heute habe ich meinen guten Tag, ich fühle, daß ich Glück haben werde... ich habe die Ahnung, daß ich so viel gewinnen werde, wie ich will...“

Es blieb nichts anderes übrig, als ihn gewähren zu lassen... es war nichts dagegen zu machen... Der Spielteufel hatte sich seiner wieder bemächtigt, Larrier war keiner Warnung mehr zugänglich.

Er setzte sich an den Spieltisch, und als wir um drei Uhr morgens in die Kaserne zurückkehrten, hatte er fast fünftausend Franken verloren.

Schweigend gingen wir auf dem Kasernehof umher, er konnte sich nicht entschließen, sein Zimmer aufzusuchen. (Fortsetzung folgt.)

Im Kampf um den Wohnungsbau.

Die Unternehmer möchten ein Geschäft machen.

Bei dem Magistrat sind jetzt, wie wir hören, Wohnungsbauangelegenheiten von zwei großen Baufirmen eingegangen von der Haberland-Gruppe und von der Sommerfeld-Gruppe. Beide wollen 6000 Wohnungen bauen, wenn die Stadt ihnen fast die ganze Last der Finanzierung abnimmt. Die Bedingungen sind für die Stadt so schwer, daß an eine Zustimmung zu diesen Plänen nicht zu denken ist. Die Angebote können höchstens Grundlage für Verhandlungen sein, bei denen die Unternehmer ihre Wünsche beträchtlich herabschrauben müßten. Ob sie dazu bereit sein werden, muß man abwarten. Der Kampf gegen das städtische Wohnungsprojekt, den die Kommunisten Arm in Arm mit den Deutschnationalen führen, kommt in seiner Wirkung den Bauunternehmergruppen zugute. Je mehr es der Stadt erschwert wird, den Wohnungsbau zu fördern, desto mehr glauben die Unternehmer hoffen zu dürfen, daß ihr Begehren blühen wird.

Doppelleben eines Friseurs.

Am Tage Haarkünstler, in der Nacht Dieb.

Ein Doppelleben führte der Inhaber eines Friseurgeschäftes, Hermann Wobrod, der in seinem Betriebe in der Pariser Straße sechs Gehilfen beschäftigte. Während er am Tage seinem Geschäft vorstand, beschäftigte er sich abends als gewerbsmäßiger Taschendieb. Ein Arbeiterpaar beobachtete am Steinfener Bahnhof längere Zeit einen eleganten Herrn, der bei der Autobusstation älteren Damen als Kavaller beim Einsteigen half, aber niemals selbst mitfuhr. Beim weiteren Zusehen sahen sie dann, wie der hübschere Herr seine Hand in die Tasche einer Dame steckte. Die Augenzeugen schlugen nun Alarm, und es gelang auch, den Flüchtenden nach einer ausregenden Hetzjagd festzunehmen. Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß einem anderen Fahrgast, der an jener Stelle ebenfalls in den Wagen eingestiegen war, die Brieftasche fehlte. Der festgenommene Taschendieb wurde als der Friseur Hermann Wobrod ermittelt, der schon viermal wegen Taschendiebstahls verurteilt ist und erst 1927 2½ Jahre Gefängnis verbüßt hatte. Mit seinen „Eriparrissen“ hatte er sich das Friseurgeschäft eingerichtet.

Obwohl dem Angeklagten nur ein versuchter Diebstahl nachgewiesen werden konnte, beantragte Staatsanwaltstaatsrat Niehoff gegen ihn, weil er nicht aus Not gehandelt hatte und unverbesserlich ist, 2½ Jahre Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht. Das Schöffengericht verurteilte Wobrod zu einem Jahre Zuchthaus. Der Antrag des Angeklagten, ihn mit Rücksicht auf sein Geschäft vorläufig freizulassen, wurde vom Gericht abgelehnt.

Unruhen im Sturmgebiet.

Die Zahl der Opfer erhöht sich.

New York, 19. September.

Aus Portorico wird gemeldet: Die Städte werden von Militärestreifen bewacht, die Plünderungen der Ädnen und Magazine durch die vom Hunger zur Verzweiflung getriebene Bevölkerung verhindern sollen.

Die Morde stellten fest, daß zahlreiche Todesfälle und Verletzungen durch die vom Sturm abgerissenen Blechdächer der Häuser verursacht wurden, die wie Senen die Luft durchschirrten. Nach den aus Florida eingehenden Meldungen ist der Sachschaden erheblich höher, als ursprünglich angenommen wurde und wird jetzt auf 60 bis 100 Millionen Dollar geschätzt. Die Zahl der Toten dürfte sogar 600 übersteigen, da viele der Einwohner ertrunken sind und da die Feststellung der Toten in den in Trümmerhaufen veränderten Ortschaften nur langsam fortschreitet. In einer Regenhitze, die umgibt auf dem Wasser schwamm, fand man allein 11 Tote, die Eltern mit ihren neun Kindern.

Die Toten von Guadeloupe.

Paris, 19. September.

Nach weiteren im Kolonialministerium eingelaufenen Nachrichten hat sich die Zahl der beim Wirbelsturm auf Guadeloupe ums Leben gekommenen auf 660 erhöht.

Schmiergelder, Darlehen oder Erpressung?

Ein Aufsehen erregender Freispruch.

Viele Stunden bemühte sich Landgerichtsdirektor Bode vergeblich, ein klares Bild darüber zu schaffen, ob der wegen versuchter Erpressung angeklagte Bruno B. ein Erpresser sei oder ob er wirklich nur die Rückzahlung von Provisionen verlangt habe. In der Hauptsache handelt es sich darum, ob der Einkäufer B., der seit langen Jahren bei einem großen Warenhaus beschäftigt ist, Schmiergelder erhalten hat.

Der Angeklagte B. hatte bis zum Sommer 1924 ein kleines Möbelhaus für Damenwäbe, und der Einkäufer hatte 1923 und 1924 bei ihm mehrfach Bestellungen gemacht. Das Geschäft war dann aufgelöst worden. Im Januar d. J. ließ der Angeklagte dem Einkäufer durch seinen Bruder einen Brief zustellen, in welchem er die Zurückzahlung des Restbetrages für gezahlte Provisionen in Höhe von 250 Mark verlangte, da die Geschäfte für ihn wenig erfolgreich gewesen wären. Er drohte gleichzeitig, sich an die Direktion wenden zu wollen. Einige Zeit später erschien auch der Angeklagte bei dem Direktor, gab aber damals auf Befragen an, daß es sich nicht um Provisionen, sondern um ein Darlehen handele. Wie er jetzt behauptet, hatte er damals den Einkäufer nur schonen wollen, damit er nicht seine Stellung verliere. Der Direktor hatte von seinem Einkäufer gerichtliche Klarstellung des Sachverhalts verlangt, und so war es zu der Anklage gegen B. wegen versuchter Erpressung gekommen.

Der Prozeßverlauf erwies sich für den Einkäufer B. als wenig günstig. Seine Rolle erschien dem Gericht in einem sehr bedenklichen Lichte. Der Angeklagte behauptete, daß er dem Einkäufer laut stillschweigendem Übereinkommen regelmäßig 10 Prozent der Einkaufssumme als Schmiergelder gezahlt habe. B. wollte zur Weichen Woche oder bei einem anderen Ausverkauf wieder eine größere Bestellung machen. Das Geschäft hatte auch schon Waren eingekauft. Der Einkäufer ärgerte aber in der Auftragserteilung, und daraufhin habe er 400 Mark in einem Umschlag geteilt und B. übergeben mit den Worten, er möge den Inhalt zu Hause nachprüfen und das weitere im Geschäft veranlassen. Aus diesem Auftrag wurde aber nichts. Die 400 Mark habe er erst nach Monaten zurückbekommen und später habe er auch die anderen Provisionen zurückverlangt.

Der Direktor des Warenhauses befuhrte, daß er bei verschiedenen Fabrikanten Umfragen gehalten habe, daß sich aber nirgends ergeben hätte, daß sich der Einkäufer habe schmieren lassen. Dem Zeugen B. legte der Vorsitzende nahe, sich nicht durch Berleugung der Tatsache unglücklich zu machen. Der Zeuge blieb aber dabei, daß

Unterschlagung bei der Stadtbank.

Ein Kassierer veruntreut 135 000 Mark!

Bei der von der Berliner Stadtbank eingerichteten Girokasse 53 in Neukölln (Hermannstraße 162/163) ist eine Unterschlagung vorgekommen. Der Vorsteher hat festgestellt, daß der Kassierer Rowolt widerrechtlich 135 000 Mark aus der Kasse entnommen hatte. Es handelt sich nicht um Fälschungen (wie man sie zum Beispiel einmal bei der Berliner Sparkasse vor einigen Jahrzehnten erlebte), sondern um einfache Unterschlagung. Angeblich sollen diese 135 000 Mark zu einem Grundstückskauf verwendet worden sein. Man erwartet daher, daß der Schaden ganz oder doch zu einem erheblichen Teil wird gedeckt werden können. Rowolt ist sofort vom Dienst suspendiert und danach in Haft genommen worden.

Wie wir weiter erfahren, ist der 48 Jahre alte Kassierer Walter Rowolt inzwischen dem Polizeipräsidium eingeliefert worden. Rowolt war bei der Girokasse 53 der Stadtbank in der Hermannstraße zu Neukölln angestellt. Seit 1912 im Dienste des Magistrats, wurde ihm vor einigen Jahren der Kassiererposten zugewiesen. Kürzlich nahm der Girokassenvorsteher eine Revision vor und entdeckte dabei den Fehlbetrag bei Rowolt. Ohne diesen zu benachrichtigen, machte er seinem Vorgesetzten, dem Direktor Hoffmann in der Zentrale, von seiner Entdeckung Mitteilung. Rowolt wurde für Mittwoch vormittag unter einem Vorwand noch der Zentrale bestellt, gleichzeitig wurde die Kriminalpolizei des Polizeipräsidiums in Kenntnis gesetzt. Die Beamten nahmen den Schuldigen fest und unterzogen ihn sofort einem Verhör.

Er räumte ohne Zögern ein, im Laufe des letzten Jahres 135 000 Mark an sich gebracht zu haben.

Das Geld will er, wie er behauptet, Bekannten zu Grundstücks-

käufen zur Verfügung gestellt haben, um unter Umgehung der Bank die Provisionen zu verdienen. Um seine eigenmächtigen Dispositionen zu verheimlichen, fälschte er die Eintragungen in die Bücher, wenn größere Summen eingezahlt wurden. Durch hypothetische Eintragung des Darlehns hoffte er später die Gelder zu rückzubekommen, so daß die Bank keinen Schaden erlitt. Als jetzt wider Erwarten keine Rückzahlungen eingingen, schloß ihm die Möglichkeit, die Veruntreuung weiter zu verdecken, und so brach bei der Kontrolle das Unheil über ihn herein.

Für sich persönlich will er von dem Gelde nichts gebraucht haben, und es ist anzunehmen, daß er hierin die Wahrheit spricht.

Ob die Veruntreibungen mit der genannten Summe erschöpft sind, steht noch nicht fest. In der Wohnung des Verhafteten in der Schillerpromenade 29 wird eine Durchsuchung vorgenommen. Von Seiten des Magistrats wurden sofort die erforderlichen Schritte eingeleitet, um festzustellen, ob die Schuldner die ihnen übergebenen Gelder tatsächlich zu Grundstückskäufen verwendet haben oder ob sie anderweitig verbraucht worden sind. In einigen Fällen hat sich bereits ergeben, daß Willensgrundstücke in einem Borsori angekauft sind. Durch Beschlagnahme dieser Grundstücke ist der Schaden zum Teil gedeckt.

Rowolt, der den Rang eines Stadtobersekretärs bekleidet, ist ein verheirateter Mann und Vater von zwei Kindern. Bis vor kurzem hatte er neben seinem Dienste die Verwaltung eines Häuserblocks an der Schillerpromenade inne, legte sie aber freiwillig nieder.

Direktor Dr. Brückner hat, nachdem er Kenntnis von der Anzeige erhielt, seine Wohnung verlassen. Der Täter ist ebenfalls aus Schwerin verschwunden.

Hopp bei Harburg gefickt!

Neues Verbrechen des Eizugmörders.

Harburg, 19. September. (Eigenbericht.)

Endlich scheint die Verfolgung des Eizugmörders Hopp eine erfolgversprechende Wendung zu nehmen: Die Harburger Kriminalpolizei glaubt, in der Suche nach dem Mörder auf eine Spur des Verbrechens gestoßen zu sein.

In einem Bauerngehöft im Dorfe Francip bei Harburg, dessen Bewohner vertrieben waren, wurde in der vergangenen Nacht ein Einbruch verübt. Der Täter drang in das menschenleere Gehöft ein und erbrach im Wohnzimmer eine Kassetten, aus der er 50 Mark stahl. Die Bewohner des Dorfes wurden jedoch durch das Licht auf ihn aufmerksam und überraschten ihn im Gehöft. Nach Stechbrief und Personalbeschreibung glaubten sie, Hopp vor sich zu haben. Es gelang ihnen jedoch nicht, ihn festzunehmen. Der Täter floh und die ganze Ortschaft machte sich an seine Verfolgung. Der Verbrecher konnte querscheiden, walete durch mehrere breite Wassergräben und entkam schließlich in ein Gehöft.

Das Kirchensteueramt geht seinem Ende entgegen. Durch die vielen Kirchenaustritte ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß im nächsten Jahre die Kirchensteuer erhöht wird. Hier sich von der Kirche gelöst hat, tut gut, es auch äußerlich zu tun, da sein Geld sonst für Zwecke verwendet wird, die dem Willen des Gebers entgegensteht. Um demjenigen, welche am Tage nicht Zeit haben auf das Amtsgericht zu gehen, Gelegenheit zu geben, ihren Kirchenaustritt abends zu vollziehen, hat die Freireligiöse Gemeinde Kirchenaustrittstage eingerichtet. Der nächste Kirchenaustrittstag ist Mittwoch, der 26. September, abends von 6-7½ Uhr, im Hause der Freireligiösen Gemeinde, Pappelallee 15. Eine Legitimation ist mitzubringen. Die Gebühr beträgt zwei Mark.

Sport.

Rennen zu Mariendorf am Mittwoch, dem 19. September.

1. Rennen. 1. Saar (Ch. Wils), 2. Hegerin (Ewiger), 3. Ränge (Ansbach). Toto: 11:10. Platz: 12, 13, 14. Ferner liefen: C. Bebel, Baron Duff, Goplund, Klaf, Puffschafel, Programmschafel, Wauke, Titano, Obate, Oberstein, Gopline.
2. Rennen. 1. Voller (Ansbach), 2. Lady Wagram (Ch. Wils), 3. Rebolein (Freund). Toto: 11:10. Platz: 22, 13, 31:10. Ferner liefen: Korymb, Hoga Burton, Martha Neuborn, Parkmannsdorfer, Pommerdel, Vorkenskirchen, Kousilts, Oriental, Gella Timolo, Almannen, Antimon, Gombel, Bellung, Gellert.
3. Rennen. 1. Dabbe (Ch. Wils), 2. Signal (W. Finn), 3. Opernänger (Ch. Wils). Toto: 13:10. Platz: 10, 11, 11:10. Ferner liefen: Heinrich, Alma Waler, Banco Duff, Adrecht Ecker.
4. Rennen. 1. Lebenskünstler (Ch. Wils), 2. Vater Speedman (Großmann), 3. Kokannistler (Ch. Wils). Toto: 6:10. Platz: 28, 15, 18:10. Ferner liefen: Eberenburg, Rorion B., Britton, Delwin, Grosmus, Quasi quasi, Wpenger, Balzer, Karmesol.
5. Rennen. 1. Charlie W. (Ch. Wils), 2. Selamit (Schön), 3. Freiwild (Schäfer). Toto: 44:10. Platz: 13, 101, 35:10. Ferner liefen: Silberpappel, Korre, Long Albert, Junger im Grünen, Unica Horvater, Gabriel, Vamine, Widinger, Biedermann, Baronet, Waimorgen, Theodor, Radonna, Morgenstunde, Esan, Barcarole, Kuschaga Boy, Kroschel, Unter 1. Krola.
6. Rennen. 1. Abteilung: 1. Wff (Wils), 2. Frlsinn (Zell), 3. Friedrichsdorfer (Barnack). Toto: 74:10. Platz: 27, 19, 38:10. Ferner liefen: Terraria, Maria, Jierde, Lumiestang, Gollstein, Dr. Erbprinz jr., Hellma, Junglinde. — 2. Abteilung: 1. Frlsinn (Zschauer), 2. Kolohn I (Elias), 3. Ginkst (Perf). Toto: 42:10. Platz: 45, 31, 15:10. Ferner liefen: Halma, Charade, Kriller, Naturburche, Baron Gabler, Propeller, Gparlette, Adrother, Roblett.
7. Rennen. 1. Wittenor (Ch. Wils), 2. Rebemann (Ch. Wils), 3. Turck Halle (Ansbach). Toto: 25:10. Platz: 18, 22, 14:10. Ferner liefen: Rosenraue, Dalkore, Wallut, Radbarina, Dant.
8. Rennen. 1. Leonardo (Ch. Wils), 2. Hegerin (Ansbach). Toto: 17:10. Platz: 12, 13, 14:10. Ferner liefen: Quittie B., Kubi, Dentmünze, Baron Stiller, Koro-Tulle.

Briefkasten der Redaktion.

Waldemar. 1. Rein. 2. Die Kosten hat der Abonnent zu tragen, da es sich um laufende Jahrsabrechnungen handelt. — G. M. L. Die gefällige Beschriftung nicht, 2. Das kommt auf die nächsten Jahrsabrechnung an. 3. Es ist möglich. 4. Rein. — G. Dantel. Rein, schicken Sie aber einen Antrag an das Hochschulamt (Besitzamt).

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdruck verboten.) Am wenig blüht bei langsam abnehmender Bewölkung, keine erheblichen Regenfälle, schwache Südwestwind. Für Deutschland. Im Nordosten etwas Abkühlung, im Südosten noch keine wesentliche Veränderung.

Aus der Halle-Venus „Sohn und Schid“ und aus der großen Operette „L'Espresso“ in der Oberbühnen-Inszenierung sind bei „Electra“ die besten Akteure erschienen. Die unterbühnen-Opern-Veranstaltungen haben diese Aufnahme am Lager und sind zum Besten ohne Bezugnahme gen. bereit.

Kenner sehn's von weitem schon lockres Haar durch **Piscavon**

JUGENDWEIHEN

der Groß-Berliner Arbeiterschaft

am Sonntag, dem 23. September

Berlin: Großes Schauspielhaus, Karlstr. 11 Uhr
Cöpenick: Aula der Körner-Schule, Lindenstr. 10 Uhr
Pankow: Aula des Lyzeums, Görschstr. 4, 11 Uhr

Programm: Musik / Gesang / Sprechchor u. a. — Walther
redner: Erich Ollenauer / O. Meler, M. G. L. / Studienrat Radow

er niemals etwas angenommen habe. Er könne mit gutem Gewissen den Eid leisten. Der Zeuge schwor dann auch. — Der Staatsanwalt hielt den Erpressungsversuch auf alle Fälle für vorliegend und beantragte daher vier Monate Gefängnis.

Nach längerer Beratung kam das Große Schöffengericht Charlottenburg zu einer Freisprechung des Angeklagten auf Kosten der Staatskasse. Es könne dem Angeklagten nicht widerlegt werden, daß er von seinem Rechtsanspruch überzeugt war. Seine Behauptung, daß er Schmiergelder gezahlt habe, sei durch die Aussage des Zeugen B., die eine ganze Reihe von Unklarheiten ergeben habe, nicht widerlegt worden. Das Gericht ließ es aber offen, ob der Zeuge B. unter Eid Unwahres ausgesagt hat, oder ob er sich in begrifflicher Erregung so ungeschickt geäußert habe.

Der Fall Brückner.

Ein Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft.

Schwerin, 19. September. (Eigenbericht.)

Am Dienstag wurde, wie wir mitteilen, Ministerialdirektor Dr. Brückner vom mecklenburgischen Justizministerium auf offener Straße von einem Verwandten verprügelt. Dieser Überfall ist angeblich auf Familienzwistigkeiten zurückzuführen. Das Justizministerium lehnt es ab, im Augenblick nähere Erklärungen abzugeben, da die Untersuchung im Gange ist.

Der Täter hat inzwischen durch seinen Rechtsbeistand eine Erklärung abgegeben, die völlig einseitig abgefaßt zu sein scheint. Er behauptet, Ministerialdirektor Dr. Brückner mit einer Handpatsche geprügelt zu haben, weil er eine ihm anvertraute Kiste auf einer Reise geschlechtlich mißbraucht habe. Das Mädchen habe aus Angst vor den Folgen im Juli Selbstmord verübt. Dr. Brückner sei wegen dieses Vorfalls auf Antrag seines Bruders, des Oberingenieurs Direktor Ernst Brückner in Wiesbaden, aus dem Brücknerischen Familienverbande ausgeschlossen worden.

Die Ministerialräte Dr. Barjurich, Dr. Jech und der Schweriner Bürgermeister Dr. Wempe geben demgegenüber folgendes bekannt: Die unterzeichneten persönlichen Freunde des Herrn Ministerialdirektors Dr. Brückner erklären, daß es ihnen nicht richtig erscheint, eine interne Familienangelegenheit in der Öffentlichkeit zu behandeln. Sie erklären weiter, daß nach ihrer Kenntnis der Dinge ein Grund zur strafrechtlichen Verfolgung des Herrn Dr. Brückner nicht vorliegt. Nur eine unparteiische Sachdarstellung kann die Grundlage für ein Urteil über eine moralische Schuld geben. Den Unterzeichneten sind Momente bekannt geworden, welche Herrn Dr. Brückner weitgehend entlasten.

Zusätzlich wird bekannt, daß durch den Rechtsbeistand des Täters gegen den Ministerialdirektor Dr. Brückner Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft Schwerin auf Grund der §§ 176 Abs. 1 und 177 des Strafgesetzbuches gestellt worden ist. Ministerial-



Die Entwicklung „Von der Stillarchitektur zum Bauen“ schilderte Paul Westheim. „Stillarchitektur“ wurde eigentlich erst im 19. Jahrhundert ein Begriff. Die Baustile waren in den Jahrhunderten aus dem entsprechenden Kulturkreis und dem jeweiligen Stand der Bautechnik entstanden. Man baute im Sinne jener Zeiten zweckvoll. Im 19. Jahrhundert aber verlor der Baustil seinen inneren Sinn. Kunststille bestimmte ihn. Man schuf Häuserfassaden in möglichst repräsentativer Form, so wie man sie damals verstand, d. h. teils klassisch, teils romanisch oder gotisch. Die Räume, die hinter dieser Fassade lagen, ordnete man ein, so gut es eben ging. Reiz ging es allerdings recht schlecht; die Zimmer wurden dunkel und düster, aber erst sehr allmählich hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß Bauen soviel heißt wie: Räume schaffen, die den an sie gestellten Anforderungen entsprechen. Die Fassade legt sich dann schlicht und natürlich um einen möglichst gutgelegenen Grundriß herum. — Prof. Dr. Gotthold Weis führte die Hörer auf einer Wanderung durch „Orientalische Hauptstädte“ nach Kairo, das er, nach einigen überflüssigen Baudenker-Angaben anschaulich entstehen ließ. — Mit Freude hörte man am Abend den gepflegten Gesang des Berliner Funthores. Boris Schwarz (Wolfske), Josef Schwarz (Klavier) und Margarete Rodome-Wachsmund waren die Solisten dieses Konzertes. — Tes.



*Ob macedonisch, ob kleinasiatisch,
ob südbulgarisch, ob südrussisch?--
auf die Qualitäten kommt es an!*



Aus Griechenland vertrieben,
in der Türkei modernisiert,
erhält der Alttürke nur noch
in Südbulgarien seine uralte
Tradition in Kleidung und
Lebensart. Damit wurde er
der Repräsentant der Spitzen-
leistungen in Tabakanbau und
Tabakpflege seiner politischen
Heimat.

Türken aus
Südbulgarien

*Die Reemtsma A.G. verfügt über jeden Tabak und besitzt von
jedem Tabak die besten Qualitäten, die es überhaupt gibt!*

Das beweist die

REEMTSMA CIGARETTE

OVA

im **Anraberformat**

5 Pf.

Zusammenbruch der Getreidezollpolitik.

Gute Ernte, schlechte Preise, teures Brot — Bauer und Verbraucher, verständigt euch!

Was die Sozialdemokratie immer vorausgesetzt hat, ist eingetreten: die erste gute Ernte nach zwei Missernten hat einen tiefen Sturz der Getreidepreise gebracht, und der „Zollschuß“ hat sich gegenüber diesem Preissturz als wirkungslos erwiesen.

Dies ist schon das zweite Mal, daß seit der Einführung der Getreidezölle die Sinnlosigkeit dieser angeblichen Schutzmaßnahme für die Landwirtschaft vor aller Augen offenbar wird. Ein ähnlicher Preissturz war bereits im Herbst 1925, also unmittelbar nach der Schaffung der neuen Zölle, eingetreten, wo die Landwirtschaft gezwungen war, fast die gesamte Roggenernte zu Preisen zwischen 1,50 und 7,50 M. für den Zentner, also noch unterhalb der Vorkriegspreise, zu verschleudern. Diesmal ist es in erster Linie der Weizen, der infolge des Zusammenstreffens einer reichen überfeuchten und einer guten deutschen Ernte von dem Preissturz betroffen ist, so daß die Weizenpreise heute mit 10,25 M. je Zentner etwa auf dem Stand der Vorkriegspreise und noch unter den Preisen von 1925 stehen.

Ebenso übel wie dem Landwirt ist es unter der Herrschaft dieses „Schutz“zollsystems dem Verbraucher ergangen, und man braucht sich nur in die hier bildlich dargestellte Entwicklung der Getreidepreise und der Brotpreise zu vertiefen, um die ganze Leidensgeschichte der Getreidezollpolitik aus einwandfreien Zahlen ablesen zu können.

Erntejahres —, daß die hohen Preise dann einsetzten, wenn die Landwirtschaft nichts mehr zu verkaufen hat und die Ernte in die Hände des Handels und der Mühlen übergegangen ist.

Das gleiche gilt von dem Wechsel der Erntejahre: in den Jahren mit knapper Ernte sind die Preise sehr hoch, um dann bei jeder guten Ernte, also 1925 und jetzt wieder 1928, tief herabzustürzen. So hat die Landwirtschaft in den ersten sechs Monaten des Jahres 1925/26 etwa 4 Millionen Tonnen Roggen verkauft und dafür einen durchschnittlichen Erlös von 150 M. je Tonne erzielt, in der zweiten Hälfte des Erntejahres 1926/27 dagegen, als die Preise auf 270 bis 280 M. die Tonne gestiegen waren, nur knapp eine Million Tonnen.

Und so wie die Landwirtschaft bei dem Auf und Ab der Preise nie etwas von den höchsten Preisen gehabt hat, so haben auch die Verbraucher niemals einen entsprechenden Vorteil von den Zeiten der niedrigen Getreidepreise gehabt, da, wie das Schaubild „Roggenpreise und Brotpreise“ zeigt, die Brotpreise dem

Die Sozialdemokratie hat damals gefordert, daß ein Sinken der Roggenpreise unter 180 M. und eine Steigerung über 220 M. verhindert werden sollte und ebenso ein Sinken der Weizenpreise unter 220 M. und eine Steigerung über 260 M. In den beiden ersten Schaubildern sind nun diese oberen und unteren Preisgrenzen eingezichnet, die die Sozialdemokratie damals als

Richtlinien einer ehrlichen Verständigung zwischen Erzeugern und Verbrauchern

beantragt hat. Und nun zeigt sich, daß, während die Zollpolitik völlig unzulänglich gewesen ist, der Landwirtschaft ausreichende Preise zu sichern, diese von der Sozialdemokratie geforderte Preispolitik tatsächlich der Landwirtschaft im Durchschnitt der Jahre einen höheren Ernteerlös gebracht, gleichzeitig aber die völlig unnötige Belastung der Verbraucher vermieden hätte. Bereits in den drei abgeschlossenen Erntejahren nach Einführung der Zölle hat die Landwirtschaft trotz Zoll und Zollerhöhung immer bei reichen Ernten erhebliche Getreidemengen zu Preisen weit unterhalb der von der Sozialdemokratie geforderten unteren Grenze verkaufen müssen, und nur in knappen Erntejahren, und besonders gegen Schluß der Erntejahre, wo die Landwirtschaft nichts mehr zu verkaufen hatte, haben die Preise für Roggen und Weizen oberhalb der von der Sozialdemokratie geforderten oberen Grenze gelegen.

Wenn bei Weizen nicht ein grundlegender Umschwung der gegenwärtigen Preisentwicklung eintritt, und die Preise in den Monaten der Ernteverwertung auch nur auf dem heutigen Stand bleiben, dann wird die Landwirtschaft in den ersten vier Erntejahren der Zollpolitik, von denen zwei (1925 und 1928) gute Jahre und zwei (1926 und 1927) schlechte Jahre waren, etwa 3,5 Millionen Tonnen zu Preisen von weniger als 220 M., also unterhalb der von der Sozialdemokratie vorgeschlagenen unteren Grenze, etwa 3,4 Millionen Tonnen zu Preisen zwischen 220 und 260 M. und nur 2,9 Millionen Tonnen zu mehr als 260 M., also oberhalb der von der Sozialdemokratie vorgeschlagenen oberen Grenze verkauft haben. Bei Roggen hat die Landwirtschaft sogar in den zurückliegenden Erntejahren bereits 4,4 Millionen Tonnen zu Preisen unterhalb 180 M. je Tonne verkauft, und der Verlauf der Roggenpreise im kommenden Jahr wird zeigen, daß auch hier trotz der Zölle der Durchschnittserlös unterhalb des Mittels der obigen Preisgrenze gelegen hat.

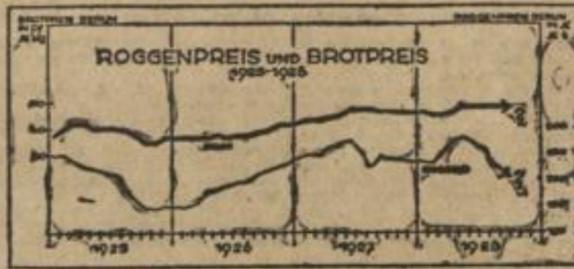
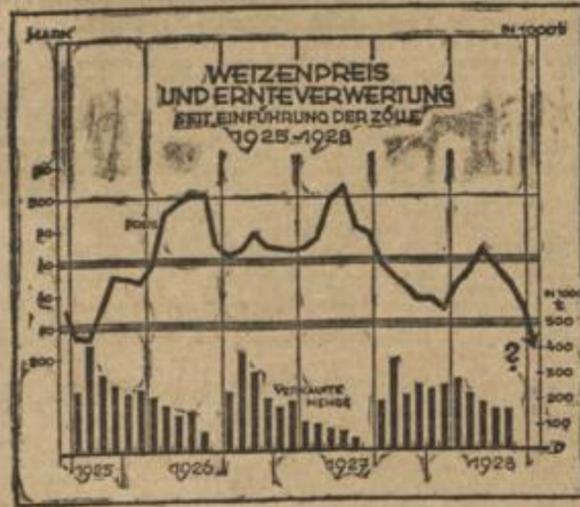
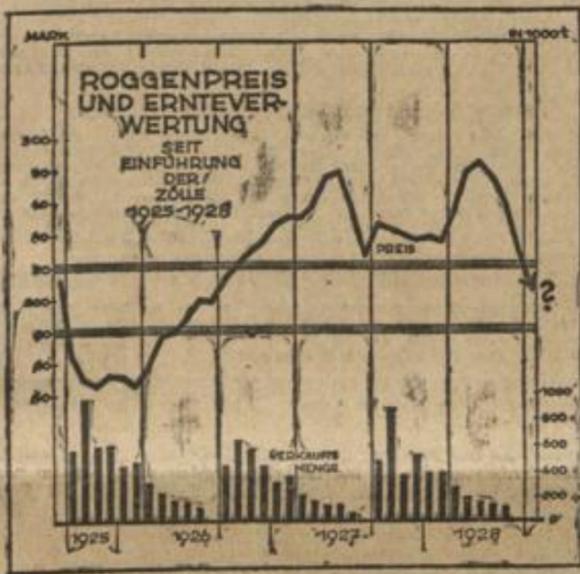
Der Verbraucher aber hat, und das ist das Entsetzende, in den sämtlichen Jahren im Brotpreis viel, viel höhere Preise bezahlen müssen. Auch als im Jahre 1925/26 die Landwirtschaft ihre reiche Ernte zu etwa 150 M. je Tonne verschleudern mußte, hat der Verbraucher niemals Brot gegessen, das auf einem niedrigeren Roggenpreise als etwa 200 M. je Tonne berechnet war. Im Durchschnitt der drei ersten Zolljahre hat der von den Verbrauchern im Brotpreis bezahlte „durchschnittliche“ Roggenpreis 236 M. die Tonne, der von der Landwirtschaft erzielt wurde, dagegen infolge der Preischwankungen nur etwa 200 M. die Tonne betragen.

Der völlige Zusammenbruch der Getreidezollpolitik kann also von keinem Veranlässigen mehr geleugnet werden.

Die reiche Ernte dieses Jahres, die von Landwirten und Verbrauchern eigentlich als ein Glücksgeschenk begrüßt werden mußte, droht sich, zumal für die Weizen verkaufende bäuerliche Landwirtschaft in West- und Süddeutschland, zu einem Unglück auszuwachsen, und die Beunruhigung der Landwirtschaft, die ihre Ernte nicht absetzen kann, wird noch dadurch vermehrt, daß sie schwärzesten Befürchtungen über die weitere Entwicklung der Preise, besonders auch im Zusammenhang mit der noch nicht zu übersehenden, aber vermuthlichen günstigen argentinischen Ernte im Umlauf sind.

Forderungen an den Staat werden von den landwirtschaftlichen Berufsvertretungen aus allen Gegenden Deutschlands täglich lauter erhoben und werden aller Voraussicht nach in den kommenden Wochen und Monaten immer dringender der Regierung und der Gesetzgebung übermittelt werden. Die phantastischen Projekte tauchen, wie immer in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, auf. Demgegenüber können wir nur die Frage stellen:

Wann endlich in der jahrelang nach den alten Rezepten der Vorkriegszeit irre geleiteten, mit Zollproben verblendeten und gegen die städtischen Verbraucher verhetzten Landwirtschaft die Erkenntnis reif sein wird, daß diese ganze Politik des starren Zolles ein Schwindel ist, und daß eine Hilfe erst kommen kann, wenn Erzeuger und Verbraucher sich ehrlich verständigen im gemeinsamen Kampfe gegen die unerträglichen Preischwankungen, gegen Wucher, übermäßigen Zwischenhandel und Spekulation!



Sturz der Roggenpreise immer nur ganz unzureichend gefolgt sind.

Als im Wirtschaftsjahr 1925/26 in den Ernteverwertungsmonaten ein Preissturz des Roggens um über 100 M. je Tonne eintrat, ist das Brot nur etwa 3 Pf. je Pfund billiger geworden. Der Rückgang des Roggenpreises in den Ernteverwertungsmonaten des Jahres 1927/28, der trotz der knappen Ernte je Tonne doch etwa 50 M. ausmachte, ist beim Brot nur mit einer Preisentwertung von etwa 1 Pfennig je Pfund in Erscheinung getreten. Und der augenblickliche Preissturz, der innerhalb von vier Wochen einen Preisrückgang beim Getreide um 70 M. je Tonne herbeiführte, hat bisher überhaupt noch zu keiner Senkung des Brotpreises geführt.

Erzeuger und Verbraucher leiden also in gleicher Weise

unter den Folgen dieser katastrophalen Preischwankungen; sie müssen eine übermäßige Preispanne zwischen dem Erzeugerpreis des Landwirts und dem Brotpreis in Kauf nehmen, weil die Preischwankungen natürlich für den Getreidehandel, die Mühlenindustrie, den Mehlhandel und das Bäckergewerbe eine gewaltige Vermehrung des Risikos bedeuten.

Unermüdlich hat die Sozialdemokratie auf dieses Verlagen des privaten Handels und auf den Unfug des starren Schutzzollsystems hingewiesen, das den Verbraucher brutal und besonders in den Zeiten, wo die Landwirtschaft nichts mehr zu verkaufen hat, sinnlos brutal belastet und der Landwirtschaft doch keinerlei Hilfe bringen kann.

Schon einmal, im Winter 1925, bei dem tiefen Preissturz unmittelbar nach Schaffung der Zölle hatte ja auch bei anderen Parteien im Reichstag die Erkenntnis gedämmert, daß die Zölle kein geeignetes Mittel sind, um der Landwirtschaft ausreichende Preise zu sichern. Das deutschnationale Ernährungsministerium Ranig brachte damals einen Gesetzentwurf „zur Sicherung der Erntebewertung“ ein, der die Beibehaltung der Reichsgetreidestelle vorschlug, aber bei den bürgerlichen Parteien des Reichstages keine Gnade fand. Von einer Gruppe der deutschnationalen Reichstagsfraktion wurde sogar der Vorschlag eines Getreidemonopols gemacht. Die Furcht der bürgerlichen Parteien vor jedem Eingriff in das private Wirtschaftsleben führte jedoch zur Ablehnung dieser Pläne und schließlich zur Gründung der Getreidehandelsgesellschaft, die als private Organisation der landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Rautendüngerindustrie, aber mit einem Betriebskapital von 30 Millionen aus Reichsmitteln, die Getreidepreise beeinflussen sollte. Die Sozialdemokratie hat damals alles ausgeboten, um den vernünftigen Ansaß, der in der Gründung einer starken Gesellschaft zur planmäßigen Beeinflussung der Getreidepreise liegt, zu einem wirklichen Instrument für eine vernünftige Getreidepolitik auszubauen. Insbesondere sollte die Gesellschaft unter eine wirkliche Kontrolle des Reiches gestellt und ihr durch Gesetzgebung feste Richtlinien für eine Geschäftspolitik im gemeinsamen Interesse der Erzeuger und Verbraucher mitgegeben werden.

Auf den Schaubildern „Roggenpreis und Ernteverwertung“ und „Weizenpreis und Ernteverwertung“ ist jedesmal Monat für Monat gleichzeitig mit der Preisentwicklung die von der Landwirtschaft verkaufte Erntemenge angegeben. Und nun zeigt uns das Schaubild, was der Verstand des Volkes eigentlich immer schon gemutht hat, daß die Getreidepreise immer dann niedrig sind, wenn die Landwirtschaft größere Erntemengen zum Markt bringen muß — also in den Monaten August bis Februar jeden

Das trifft sich gut, Annemarie

daß Sie heute Oetker-Pudding servieren, denn die Kinder meiner Freundin kommen mit zu Besuch und Schokoladen-Pudding essen sie so gern. — Ja, Oetker-Pudding lieben alle Kinder und auch die Erwachsenen.

Dr. Oetker's Puddingpulver

werden durch Zusatz von feinstem Reispulver jetzt in noch besserer Qualität hergestellt und enthalten außerdem die für die Blutbildung und den Körperaufbau notwendigen mineralischen Salze. 1 Päckchen kostet 10 Pfennig. — Viele Anregungen zur Bereitung von Nachspeisen und zum Backen von Kuchen, Torten und Kleingebäck aller Art bietet Ihnen das neue Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, das Sie für 15 Pfennig in allen

einzelgängigen Geschäften erhalten. Sie erfahren aus dem Buch auch Näheres über den vorzüglichen

Backapparat „Küchenwunder“,

mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. — In völlig neuer Bearbeitung ist

Dr. Oetker's Schulkochbuch,

Ausgabe C wieder erschienen. Es will für jede Hausfrau und besonders für die angehenden ein guter Ratgeber in der Haushaltführung sein.

Zahlreiche farbige Tafeln vervollständigen die Sammlung von fast 500 Koch-, Back- und Einmacherezepten. Das 150 Seiten starke Buch ist, wie nicht vorrätig, gegen Einsendung von 30 Pfennig in Marken von mir direkt zu beziehen. —

Dr. August Oetker, Bielefeld.



Mehr Publizität, Herr Warburg?

Auf dem festlichen Empfang, den die Stadt Köln zu Ehren des Bankierfestes veranstaltete, hat sich Max Warburg gegen die Verstärkung der Publizität der Unternehmungen mit der Begründung gemeldet, daß es noch vier gefährliche Feinde der Publizität gäbe, nämlich den Arbeitnehmer, den Aktionär, das Finanzamt und den Reparationsgegner. Ich muß gestehen, daß ich von dieser Offenherzigkeit des angesehenen Bankiers ganz entzückt war, und ich bin überzeugt, daß es Herrn Warburg nur unter dem mächtigen Eindruck der Presse-Ausstellung gelungen ist, eine so glückliche Formulierung für seine Publizitäts-Theorie zu finden.

Nun hat ihm auch die Praxis des Lebens einen schönen Beitrag zum Kapitel Publizität geliefert. Ich meine damit die Insolvenz der Baugener Firma C. G. Tiehen's Sd. In einem Blatt ist sogar ein hartes Wort von den „gefälschten Bilanzen“ dieser Firma gefallen.

Ich möchte mich aber etwas vorsichtiger und milder ausdrücken und nur von einer „ungenügenden Durchsichtigkeit der Lage wegen der mangelnden Publizität“ sprechen. Die Lage der alten und angesehenen Firma war also so wenig durchsichtig, daß ihre Leitung, wie es verlautet, sogar noch in den letzten Tagen vor ihrer Insolvenz betrügerische Kredite bekommen hat. Man hört nun, daß unter den Banken, die durch die Baugener Reichs-Insolvenz getroffen sind, sich auch das Warburgsche Bankhaus befindet. Das kommt natürlich auch in den besten Bankiers-Familien vor. An Herrn Warburg darf man aber die Frage richten, ob er auch nach dieser Erfahrung mit der Baugener Firma noch bei seiner Ablehnung größerer Publizität bleiben will? Fröhlicher Volkswirt.

Bessere Kohlenlage im August.

Am Steinkohlenbergbau des Ruhrbezirks wurden im August insgesamt 9,81 gegen 9,41 Millionen Tonnen im Juli und 9,92 Millionen Tonnen im August 1927 gefördert. Die Kohlerzeugung übertraf mit 2,49 Millionen Tonnen sowohl den Vormonat (2,48 Millionen Tonnen), wie auch den August 1927, in dem 2,3 Millionen Tonnen erzeugt wurden. Auch die Zahl der wegen Abjahrmangel eingeleiteten Feierschichten ging von 309 512 im Juli auf 249 504 im August zurück. Daß sich im Ruhrrevier auch der Abfall gebessert hat, zeigt die Entwicklung der Kohlenbestände, die zwar höher sind als im Juli, deren Zugang jedoch nur die Hälfte der Rehrförderung ausmacht. — Während die oberflächlichen Grubenbezirke bei gesteigerter Förderung über Abjahrmangel und starkes Anwochen der Kohlenbestände klagen, lauten die Mitteilungen der niederschleifischen Kohlenbezirke recht günstig. — Ganz ausgezeichnet ist die Lage im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, dessen Kohlenförderung im August auf 9,2 gegen 9,2 Millionen Tonnen im Juli stieg und die Förderung des August 1927 sogar um 11,5 Proz. übersteigt. — Die Bricketfabrikation ist mit 2,55 Millionen Tonnen um etwa 100 000 Tonnen höher als im Juli und liegt um rund 14 Proz. über den Fabrikationsziffern des August 1927. Gleich günstig ist die Entwicklung des Rheinischen Braunkohlenbergbaues, die mit 4,2 Millionen Tonnen Kohlenförderung im August auf 4,0 Millionen Tonnen im Juli den Vormonat und den August 1927 um 8 bis 10 Proz. übertrifft.

Die Reichsbanklage Mitte September ist als günstig zu bezeichnen. Die Wechselbestände gingen um 273,3 auf 2116,4 Millionen zurück, die Lombardbestände sind um 23,8 auf 69,2 Millionen gewachsen, was der gewöhnlichen Entwicklung zur Monatsmitte entspricht. Daß der Geldmarkt aufnahmefähig ist, kann man daraus entnehmen, daß die Reichsbank zum 15. familiäre Schatzwechsel im Betrage von 4,5 Millionen abgegeben hat. Die fremden Gelder auf Girokonto sind um 6,9 auf 498,2 Millionen gesunken. Das Verhältnis der Wechselbestände zum Rotenumlauf und zur Notendeckung ist sehr günstig. Obwohl der Banknotenumlauf am 15. September die ziemlich beträchtliche Höhe von 4256,4 Millionen noch beibehalten, mit Rentenanscheinern der Papierumlauf der Reichsbank 4907 Millionen erreicht hat, was einen Rekord darstellt, so sind die vorhandenen Gold- und Devisenbestände zur Notendeckung trotz des erhöhten Papierumlaufes sehr viel günstiger als etwa vor einem Jahre. Während der Noten- und Rentenbanknotenumlauf gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um 214 Millionen gestiegen ist, haben sich die Deckungsbestände in Gold und Devisen in der gleichen Zeit um 498 Millionen Markt vermehrt. Auf der anderen Seite liegen die Wechselbestände noch um 174 Millionen Markt niedriger als im Vorjahre.

Der Reichsbahnverkehr im August. Der Güterverkehr auf der Reichsbahn hat sich im August in geringem Umfang verstärkt. Im Juli wurden 461,07 Millionen Markt, also rund 19 Millionen Markt mehr als im Juni vereinnahmt. Da die Gesamtausgaben 462,1 Millionen Markt betragen, schließt der Juli mit einer Mehrausgabe von rund einer Million.

Neue Goldpfsandbriefe. Die Preussische Zentralstadtbank, Berlin, legt einen Restbetrag in Höhe von 4 Millionen ihrer achtprozentigen Goldpfsandbriefe zum Vorzugstz von 97 Proz. bei einem augenblicklichen Börsenkurs von 98 Proz. vom 20. September bis 10. Oktober 1928 zur Zeichnung auf. Der Umlauf an Goldpfsandbriefen betrug am 31. August 1928 183,4 Millionen Markt. Wir veröffentlichen die Zeichnungsbedingungen im Anzeigenteil.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 2. Kreis Tiergarten, Freitag, 21. September, 19 1/2 Uhr, Kreismitgliederversammlung in den Arminiusbuden, Werner Str. 72-73. Vortrag: Sozialdemokratie und Reichstag. Referent: Dr. Carl Wittenberg. Günstige Genossinnen und Genossen müssen erscheinen.
- 4. Kreis Prenzlauer Berg, Sonnabend, 22. September, 18 Uhr, kurze, wichtige Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes bei Frau, Panziger Straße 71. Von jeder Abteilung muß unbedingt ein Vertreter bestimmt anwesend sein.
- 5. Kreis Friedrichshagen, Freitag, 21. September, 19 Uhr, im Lokal Kneiphaus, Große Frankfurter Str. 117, Kreismitgliederversammlung. Vortrag: Parteiprogramm, Reichstag und Partei. Referent: Reichstagsabgeordneter Dr. Kurt Rosenfeld. Diskussion. Wegen der wichtigen Tagesordnung mit viel Wichtigem und Vollständiges Erscheinen dringend geboten. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Deutscher, Donnerstag, 20. September, 20 Uhr, im Heim Klinker Straße 4, Vortrag: Alle jüngeren Parteigenossen werden gebeten, daran teilzunehmen.
- 7. Kreis Charlottenburg, Freitag, 21. September, 20 Uhr, im Jugendheim Hofmannstraße 4, Sitzung des Bildungsausschusses. Erscheinen ist Pflicht.
- 12. Kreis Tempelhof, Freitag, 21. September, 20 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Wittenberg, Wittenbergstr. 19. — Sonnabend, 22. September, Besichtigung des Städtischen Obdachs, nähere Zeit wird noch bekanntgegeben. Alle Wohlfahrtspfleger- und Pflegerinnen sowie Jugendpfleger und Pflegerinnen sind hierzu eingeladen.
- 14. Kreis Neukölln, Die SPD-Gesamtsektion der hiesigen Arbeiter, Angestellten und Beamten Neuköllns (einschl. der Regiebetriebe), hält am Freitag, dem 21. September, 19 1/2 Uhr, eine Vorstandersammlung ab im „Wägelchen“, Neukölln, Begehr, 147. Tagesordnung: Der Weg zur politischen Partei (unter besonderer Berücksichtigung der Demokratisierung der Bewegung). Referent: Reichstagsabgeordneter Gen. Carl Wille. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. Fortwährende Initiierung, Sympathisierende können eingeladen werden. Der Parteivorstand. — Die Ordner treffen sich Sonntag, 22. September, 8 1/2 Uhr, im Arbeiter-Palast, Hermannstr., Rindl-Bräuerei, zur Jugendwoche. Jede Abteilung stellt drei Ordner.

Heute Donnerstag, 20. September:

- 8. WM. Von 15-18 Uhr wichtige Flugblattverteilung bei Hübner, Wilmersdorfer Str. 24. Alle Genossinnen und Genossen müssen bestimmt zur Mitarbeit erscheinen.
- 19. WM. Die Parteiführer rechnen bestimmt bis zum 23. September beim Genossen Reimich ab. Die Parteiführer sind mitzubringen.
- 22. WM. 19 Uhr Mitgliederversammlung des Verbandes für Freiheitskämpfer und Jugendberufshilfe, Bezirk 12, in den Comeniusbuden, Werner Str. 67, — Freitag, 21. September, Kreismitgliederversammlung in der Kneiphaus, Große Frankfurter Str. 117. Referent: Dr. Kurt Rosenfeld. Mitgliedsbuch der Teilnehmer nicht vergessen!
- 24. WM. Alle Genossinnen und Genossen, die Mitglieder des Freiheitskämpferverbandes sind, beteiligen sich 19 Uhr in den Comeniusbuden, Werner Str. 67, an der Mitgliederversammlung. — Freitag, 21. September, Beteiligung an der Kreismitgliederversammlung.
- 27. WM. 18 Uhr bei Pfeiffer, Dannebergstr. 2, Funktionärsversammlung.
- 41. WM. 18 Uhr im Bezirksheim Kreuzberg, Poststr. 13, großer Sitzungsaal, Freiheitskämpferversammlung. Alle Genossinnen und Genossen müssen erscheinen. Mitgliedsbuch der Teilnehmer nicht vergessen!
- 127. WM. Lohnkassenschützen. Die Genossen werden gebeten, heute, 20. September, im Berliner Hof, Berliner Str. 33, die vom Reichsbanner notwendige Besprechung recht zahlreich zu besuchen. Es muß unsere Pflicht sein, ein einziges Zusammenarbeiten zwischen Partei und Reichsbanner zu ermöglichen.

Morgen, Freitag, 21. September:

- 11. WM. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Kreismitgliederversammlung in den Arminiusbuden.
- 23. WM. 10 Uhr Abrechnung der Parteiführer bei Burg, Prenzlauer Allee 189.
- 24. WM. Günstige Mitglieder beteiligen sich an der Kreismitgliederversammlung in der Kneiphaus, Große Frankfurter Str. 117. Referent: Reichstagsabgeordneter Gen. Carl Wille. Mitgliedsbuch der Teilnehmer nicht vergessen!
- 26. WM. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Kreismitgliederversammlung in der Kneiphaus, Große Frankfurter Str. 117. Referent: Reichstagsabgeordneter Gen. Carl Wille. Mitgliedsbuch der Teilnehmer nicht vergessen!
- 28. WM. Tempelhof, 20 Uhr bei Primus, Werder, Ecke Friedrichs-Post-Straße, erweiterte Vorstandssitzung.
- 29. WM. Wartenberg, 19 1/2 Uhr Sitzung des Abteilungsverbandes beim Abteilungsleiter Hübner, Poststraße 2.

- 62. WM. Neukölln, Besichtigung des Oskar-Helene-Heims. Treffpunkt 8 1/2 Uhr am Rathaus, Berliner Str. 66/68 aus anderen Abteilungen willkommen.
- 101. WM. Tempelhof, Freitag und Sonnabend müssen sich alle Genossinnen und Genossen um 18 Uhr in der Bornwartsexposition, Georgstr. 60, zur Fortwährensitzung einfinden.
- 218. WM. 115. WM. 19 1/2 Uhr Elternversammlung der 24. Gemeindefürsorge (weiliche), Schrammstraße 26, im Cäcilien-Kaplan, Posthausstraße. Erscheinen aller Eltern ist Pflicht. — 118. WM. 19 Uhr Elternabend im Lokal der Reparationsgegner, Ecke Friedrichstraße, wichtige Materialverteilung zur Elternberufshilfe, Erscheinen unbedingt erforderlich.
- 124. WM. Wartenberg-Bez. 20 Uhr im Lokal Draber, Wilmersdorfer Str. 124, Mitgliederversammlung. Vortrag: Wohlfahrtspfleger. Referent: Wohlfahrtspfleger Gen. Carl Wille. Günstige Genossinnen und Genossen müssen erscheinen.

- 1. WM. Sonnabend, 22. September, 19 1/2 Uhr, im Wägelchen, Poststr. 13, 41. Parteitag, verbunden mit einer Jubiläumsfeier unter Mitwirkung des Genossen Reimich. Besondere Einladung! Die Einladungen bitten wir bis zum 21. September oder spätestens während der Veranstaltung abzugeben zu wollen.

- 161. WM. Tempelhof, Sonntag, 23. September, Wanderung nach den Hühnerhöfen, Treffpunkt 8 1/2 Uhr Bahnhof Tempelhof, um 11 Uhr Eingang Wägelchen. Eintritt 20 Pf. Familiäre Führung. Alle Genossinnen und Genossen sind hierzu eingeladen.

Frauenveranstaltungen.

- 24. WM. Sonnabend, 22. September, 19 Uhr, im Wägelchen, Poststr. 13, Feiern Frauenabend, zum Vortrag gelangen Eider aus Kante, Resolutions u. a. mehr. Fortpflanzung. Genossin Hansa, Aufstrebend Frau, Eintritt 20 Pf. Alle Genossinnen und Genossen mit ihren Freunden und Bekannten sind hierzu herzlich eingeladen.

- Charlottenburg, 81. WM. Sitzung Genossinnen! Die Einfindung der Genossin Anna Biele findet heute, Donnerstag, 20. September, 16 1/2 Uhr, im Arminiusbuden Wilmersdorfer Str. 72-73, Beteiligung wird gebeten. — 82. WM. Freitag, 21. September, 19 1/2 Uhr, bei Frau, Panziger Straße 71, Frauabend, Thema: „Ehrig, Eider und Jente“. Vortrag: Genossin Feder, Referent: Genossin Biele. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Alle willkommen.
- 68. WM. Eidenberg, Freitag, 21. September, bei Sandmann, Wägelchen Str. 41, Vortrag des Genossen Dr. Herbst Eidenberg über „Geburtsstunde und 9 2/3“. Alle Genossinnen sind hierzu eingeladen.
- 92. WM. Neukölln, Freitag, 21. September, Besichtigung des Oskar-Helene-Heims, Treffpunkt 21 Uhr Rathaus Berliner Str. 66/68 aus anderen Abteilungen willkommen.
- 110. WM. Oskar-Helene-Heim, Freitag, 21. September, 20 Uhr, bei Werner, Wägelchen Str. 41, Frauenabend, Vortrag des Genossen Hans Rammt über „Die Mode im Wandel der Jahrhunderte“. Keine Genossin darf fehlen.

Bezirksauswahl für Arbeiterwohlfahrt.

- 4. Kreis, Prenzlauer Berg, Deutscher, Donnerstag, 20. September, 19 1/2 Uhr, im Bezirksheim, Zimmer 314, Konferenz aller Parteiführer und Helfer der Arbeiterwohlfahrt. Vortrag: Soziale Gesundheitsfürsorge. Referent: Genossin Grottel.
- 6. Kreis, Kreuzberg, Freitag, 21. September, 19 1/2 Uhr, bei Frau, Wägelchen Str. 41, Besichtigung der Arbeiterwohlfahrt und öffentlichen Wohlfahrtspflege tätigen Genossinnen und Genossen. Vortrag des Genossen Stadtrat Rammt über „Gesundheitsfürsorge“. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
- 7. Kreis, Charlottenburg, Freitag, 21. September, 20 Uhr, im Rathaus, Zimmer 2, Konferenz aller Mitarbeiter einzellicher Wohlfahrtspflegeämter. Vortrag: Die wichtigsten Gesundheitsfragen der öffentlichen Fürsorge. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Jungsozialisten:

- Gruppe Wilmersdorf, Morgen, Freitag, Treffpunkt 19 1/2 Uhr vor dem Eingang des Wägelchens. — Gruppe Reinickendorf, heute, Donnerstag, 20. September, im Jugendheim, Selbstkritik, Vortrag: Gesundheitsfragen. Referent: Otto Lamm. Wir bitten um rege Beteiligung.

Geburtsstunde, Jubiläen usw.

- 7. WM. Am 17. September feierte unter aller Genossin Adolf Orlowka, Kopenhagener Straße 68, seinen 70. Geburtstag. Wir wünschen und hoffen, daß es ihm vergönnt sein möge, diesen Tag noch recht oft und bei bester Gesundheit zu erleben.

Sterbetafel der Groß-Berliner Organisation

- 51. WM. Charlottenburg, Unsere Parteifreundin Anna Biele, Parteiführer, ist am 17. September verstorben. Ehrer ihrem Andenken, Einfindung heute, Donnerstag, 20. September, 16 1/2 Uhr, im Arminiusbuden Wilmersdorfer Str. bitten um rege Beteiligung.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin
Einfindung für diese Rubrik nur an den Jugendleiter!
Berlin C 10, Lindenstraße 3

Wichtig, Mitteilungsleiter! Es stehen noch immer Commisellen für den Postvermerk aus. Wir fordern die Abteilungen Pankow, Johannisbad, Prenzlauer Berg, Reinickendorf, Bismarck, Reichsberger Viertel, Wartenberg Viertel auf, umgehend ihre Commisellen abzugeben.
Genossinnen und Genossen, die sich als Helfer für unsere Jugendbewegung am Sonntag, dem 23. September, im Großen Schauspielhaus zur Verfügung stellen wollen, treffen sich pünktlich 9 Uhr Eingang Schiffbauerdamm. Kommt recht zahlreich!

Heute, Donnerstag, 20. September 19 1/2 Uhr:

- Reinickendorf: Heim Lechling, Ecke Grünstr. „Wir und die NS.“ — Schöneberger Vorstadt: Heim Schule Connenburger Str. 20, 10-Minuten-Referat. — Kottbusser Tor: Heim Weiser Straße 27-30, „Die verführerischen Staatsformen.“ — Wilmersdorf: Heim Wägelchen, Zimmer 7, Politisch-literarischer Abend. — Reinickendorf: Nordische Fotoabend, Ecke 5-7, Reichsstraße 1, „Punkte und Winkel in der Arbeiterbewegung.“ — Neukölln 71: Wir beteiligen uns gemeinsam am Abendabend vom Werkbrot, morgen, 19 1/2 Uhr, im Heim Kneiphaus. — Cannabach Sportplatz nach Strausberg, Das Fahren, 1. WM, muß spätestens morgen abends bei den Wanderleitern gemeldet werden.

- Rückwärts: West: Gruppen-Geburtsstunde, 20 Uhr im Heim „Oden“, Große Frankfurter Str. 117, Musik, Resolutions und Leberbeis über unterhalten den Abend, Eintritt 20 Pf. Gruppenleitung gratis, Eltern und Werkbrotmitglieder sind eingeladen.

- Werkbrot: Oden (Kleiner-Gruppe), 20 Uhr Vortrag im Heim Klinker Straße 4.

- Vereinsrat Berg, am 22. und 23. September findet unser Wochenend-Fest im Hofen statt. Der Werkbrot trifft sich außer den Treffpunkten der Abteilungen auch noch am Sonnabend, dem 22. September, 17 Uhr, Postdammer Bahnhof vor dem Eingang des Postdammer Bahnhofs, Fahnen, Musikinstrumente und Federn sind auf jeden Fall mitzubringen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Gesellschaftsleiter: Berlin S 14, Schallstraße, 27/28, Hof 2 Tr. Wartenberg (Deutscher), Donnerstag, 20. September, 20 Uhr, Kameradschaftsvorstand, Ausführender, Referent mit Gesamtvorstand bei Geisler, Gürtelstraße 17, Ecke Oberstraße. — Freitag, 21. September, Kreis Eidenberg, Wohnung, Spittelauer Platz, Antreten 19 1/2 Uhr Bahnhof Hermannstraße, Pflichterfüllung. — Rixdorf (Ordnung), 20 Uhr erweiterte Vorstandssitzung, Restaurant Oskar Schulz, Wartenbergstr. 24. — Wartenberg Kameradschaft, Tempelhofer Platz, 20 Uhr Sitzung bei Eider, Wagnerstraße, Ecke Wartenbergstr., Sitzung mit Vorträgen: „Unser Konsum.“ — Köpenicker-Wägelchen, Ang. Kottbusser, Ecke Grünstr. 68, alle Teilnehmer am Abendabend des 20. Sept. — Sonnabend, 22. September, Kreisgemeinschaft, am Abendabend des 20. Sept., Kottbusser, Ecke Grünstr. 68, alle Teilnehmer 17 1/2 Uhr Bahnhof Wartenberg und Wägelchen, Treffpunkt 20 Pf. — Mittags Der Ortsverein beteiligt sich ab 19 Uhr an der Festenweide der 1. Abteilung der SPD, im Wägelchen Hof, Eintrittskarten bei den Kameradschaftsleiterinnen. — Neukölln-Bez. 3, Sitzungsaal des Landbauvereins 19 1/2 Uhr im Gaißler Hofenheide (Altem), Eintritt 10 Pf. Die Kameraden aller Ortsvereine sind herzlich eingeladen. — Schöneberger-Jubiläum, 20 Uhr Versammlung im „Kühlen Grund“, Kottbusser Str., Vortrag Frau. Georg Reiter, Gruppenführer um 19 Uhr.

- Vereinigung für Schul- und Erziehungsfragen, Berlin-Tempelhof, Zimmer Nr. 3, der 6. Tempelhofer Gemeindefürsorge, Wägelchenstraße 20 H. 20 Uhr, Freitag, 21. September, Vortrag: Die Belastung der Schule durch leistungs-schwache Kinder.

- Gesellschaft Deutscher Volksehrer, Provinzial-Verband Berlin, nächste Sitzung Sonnabend, 22. September, 20 Uhr, im Berliner Rathaus, Zimmer 53, Tagesordnung: 1. Unsere Stellung zum Kolonialkrieg betr. Vangerferger-Verbot, 2. Vorträge zum Reichstag, 3. Reichsbeschlüsse. — Kreis C n. vrs. in d. Gaißler Hofen, 17 1/2 Uhr, meeting every Friday, 8 p. m., Café Josty, Potsdamer Platz, Lektor Mr. Hahn-Zumpton, „Progress-Guests, Ladies and Gentlemen, are welcome.“ — English Club, Café Kölgel, Berlin W., Potsdamer Str. 23, 9 Uhr p. m. Vortrag des Herrn Professor Basse, „Dörfer und Nürnberg.“

Wundervolles Veloufine-Kleid
in gediegener Qualität, mit reicher und geschmackvoller Gold-Stickererei am Jabot, an den Ärmeln und am Vorderteil des Rockes, über dem ein vorn angekrausertes, tunikartiger Ueberwurf, der fast den ganzen Rock umschließt, reiche und aparte Garnierung des Rückens, am Gürtel rückwärts eine fescche Schleife. Das ganze Kleid ist in Material und Ausführung so vollendet, daß selbst die anspruchsvollste Dame davon entzückt sein wird. Es kostet in allen modernen Farben, auch in großen Weiten

Prachtvoller Mantel
aus weichen, edlen Stoffen englischer Art, mit angewebtem, kariertem Futter, im Rücken dreiviertel auf feinstem Kunstseidenfutter u. mit ebensolchem Aermelfutter, in modernem Herrenschnitt verarbeitet, mit breiten angeschnittenen Borsätzen, im Innern ein Brusttaschen, außen zwei aufgesetzte Taschen mit Knöpfen, im Rücken eine breite Quetschfalte; auf dem modernen Stehumsfall-Bühlkragen breiter Pelz aus echt amerikanischem Opasum. Der Mantel zeichnet sich durch ungewöhnlich guten Sitz aus und ist ein herrlicher Schmuck für die elegant angezogene Dame. Er kostet in allen Weiten

59:- **79:-**

Leopold Cadinet
Das Haus für grosse Weiten

Extra-Angebot! Donnerstag / Freitag / Sonnabend
Etwas ganz Unerhörtes
ist das heutige Extra-Angebot von

Strümpfen aus Bemberg-Seide
mit Gold- u. Silber-Stempel **Paar**
in vorzügl. Qualität, in allen modern. Farben, auch in Weiß u. Schwarz.

Stauen und Bewunderung wird es auslösen, wenn Sie den Preis für diese herrlichen Strümpfe erfahren. Es wird Sie überzeugen, daß wir, wie immer, bemüht sind, unserer verehrten Kundschaft wirklich etwas ganz Ungewöhnliches an Qualität und Preiswürdigkeit zu bieten

2
Mark

KÖNIG-STR. 22-26

Straßenkampf.

Von Walter G. Dschilewski.

(Schluß.)

Das Schönste aber war noch, daß die „Hänflinge“ so froh wurden, und die sonst von Fremd und Feind sehr beachteten Spiel- und Kampfesregeln einfach übergangen: sie hielten nämlich unseren Böhm fest in ihrem Lager, hielten ihn windelweich, daß man das Wimmern bis in die Badstraße hörte, und schleppten ihn, um ihn ganz kampfunfähig zu machen, festgebunden auf den Hängeboden. Das war nun aber doch die Höhe. Solche moralische Verworfenheit einer uns feindlich gesinnten Kolonne war uns noch nicht durch die Ohren gelaufen. Als Böhm nicht noch drei Stunden zurückkehrte, gaben wir ihn verloren; es war für uns das Signal zum Angriff. Die Hanfstraße endete nordwärts auf noch unbebautes Gelände, da wollten wir zusammentreffen. Wir hatten Holzgatten, Stein-schleuder und drei stählerne Rapiere; Baldinger hatte eins, Bäumling eins und ich eins. Die Dinger pfliffen durch die Luft, und wo sie hintrafen, da gab es buntes Gemüße. Die Technik unseres Kampfes, über die der alte Clausewitz neidisch werden konnte, war folgende: Wir griffen an, geteilt in drei Abteilungen. Abteilung I, unter meinem Kommando, kommt vom Feld her; Abteilung II, unter Bäumling, versucht die Hanfstraße abzusperren; Abteilung III, unter Baldinger, ist Sturmtrupp und treibt vor. Die „Hänflinge“ lagen geteilt hinter einer stabilen Holzschranke und am Parkrand. Abteilung III versucht dann, die Burschen vom Park her gegen ihre eigene Schranke zu werfen, das muß dann ein schönes Ruddle-muddel geben, indes Abteilung I und II Plante und Rüden aufs Korn nehmen. Die Hauptsache ist, immer offenes Wasser, Offensiv, keine Reserve. Ha, schon gelacht, „Schußfeld geht vor Deckung“, immer Offensiv, jene allzudeutsche Kriegswissenschaft, die schon des öfteren Wette gehen sollte, da sie andere, weniger materielle, aber oft wichtige Komponente in die Strategie einzuschalten vergaß.

Uns sollte es ähnlich gehen.
Los ging's also, vom Park her, gleichzeitig Sturm auf die Schranke, und durch die Hanfstraße. „Dreck und Feuer über Euch.“ Mit rauschhaftem Gebrüll bissen wir uns in die feindliche Rote der Hanfstraße. Wie gelacht, von drei Seiten her. Die Laten splitterten über unsere Köpfe. Die Wurfscheiben bullerten gegen die hölzernen Schranke, die dem Rückschub der „Hänflinge“ Dredung bot. Wir konnten uns aber keine fünf Minuten halten und mußten fünfzig Meter zurück. Die Kerls, mutig gemacht, hinter uns her. Da die Sache nicht auf den ersten Hieb klappte, stand sie schon foul. Da sagten wir mit unseren Rapiere vor die Reihen, das war eine ganz mörderische Waffe, daß ich, wenn ich daran denke, noch heute die Schultern schmerzen fühle, die waren gefährlich, weit und breit im Reich, und wir hatten damals auch einigen Erfolg damit. Baldinger, feuertrot im Gesicht, ließ die Stahlschneide auf die Köpfe saufen, die sofort abgehiebt werden mußten, und die anderen stoben, misamt dem Unterteil, meine ich. Das Feld war frei, der Eingang in die Hanfstraße auch. Priemeisen lag jetzt mit der ganzen feindlichen Mannschaft hinter der Holzschranke. Aber da waren wir um nichts gebessert. Wir mußten sitzen, darauf kam es an, damit die Schweinebunde den Sand lekten, und wir triumphierend, ohne Hemmungen, lustig darauflos exproprierten konnten. Das sollte nämlich unsere Sache sein:
Fünf funkelneue Taschmesser.
Fünf Papierdrachen, zwanzig mal fünfzig Zentimeter.
Zwei Knäuel Bindfaden.
Zwei Pfund Johannisbrot.
Sollten sie zusehen, wo sie das Zeug hernahmen.

Aber es sollte ja anders kommen: unsere Strategie misamt aller Hoffnung auf Abhilfe, Entschädigung ufm. sollte in die Binsen gehen. Denn als wir so gemütlich austobelten, was uns vielleicht in wenigen Tagen reich machen könnte, brach uns plötzlich ein Trupp wildgewordener „Hänflinge“ in den Rücken, den wir uns zu decken verschwinden hatten. Weiß Gott, wo die herkommen. Wie eine Bombe platzten sie zwischen uns. Wir bildeten durch diese Lieberzumpelung keine geschlossene (wenn auch von vornherein dreifach geteilte) Formation mehr. Denn eine solche hätte uns vielleicht noch stark machen können, die Rapiere vorn weg, wie ein eiserner Wind, der sich in das feindliche Fleisch einbeißt. Nun wurden wir schmächtig auseinandergeprengt und mußten uns als einzelne unserer Haut wehren. Das klappt nicht immer; der Gegner, wenn er überhaupt in der Einzahl ist, der uns gegenübersteht, ist oft uns nicht so ausgelacht ebendortig. Ist er stärker, werden wir mit nichts, dir nichts in den Boden gerammt. Baldinger und Bäumling hielten sich gut. Auch ich benutzte Arme und Beine, um die Würmer, die an meinem Weibe hingen, abzuwehren. Aber das war endgültig verpielt hatten, sah ein Blinder. Unsere Seite ergriffen die Flucht und nun hieß es, auch für uns drei, loszukommen. Baldinger, der mit Priemeisen bitter kämpfte, setzte dem langen Aufsatz einen Anknüpf zwischen die Beine, daß er hinfällig und tief der Parkstraße zu. Bäumling konnte, da er von sechs Jungens angegriffen wurde, beim besten Willen nicht frei kommen und wurde festgehalten. Ich konnte noch gerade mit den drei Bieslern, die mich gepackt hatten, und mit dem Arm auszuweichen wollten, noch ungeheurer Anstrengung fertig werden, und rief in Richtung des Neubaus aus, was mir alle Interessenten entschuldigen möchten.

In der Sandkühle, im Park, sammelten wir uns. Alle ein wenig biffig um die Rundwinkel und gehörig zerschrammt. Nur die Jüngsten kümmerte die Niederlage weniger, sie waren noch zu hämlich, um die weittragende lokale und familienpatriotische Bedeutung und den für uns nicht nur im wörtlichen Sinne so schmerzhaften Ausgang unseres Kampfes zu begreifen. Blütige Köpfe gab es haben und drüben, und diejenigen, die die Rapiere zu spüren bekamen, mußten böse aussehen.

So war es auch. Dem zehnjährigen Paule Wormbier hat einer von uns dreien (wir knobeln heute noch, wer das gewesen sein kann), ganz fürchterlich die linke Schulter zerrissen, so daß der Junge ins Krankenhaus geschickt werden mußte. Dafür haben sie Baldinger und mich in die Fürsorgeerziehung gesteckt, aus der ich vor einigen Jahren wieder austrat; und ich bin nun wohl, was ich schon meinem alten Vater zu Ehren gern meinen möchte, ein einigermaßen anständiger Kerl geworden.

Da, wir widelten nun das, was allzusehr blutete und in Fegen hing, in unsere Taschentücher und es war schon ein buntes Bagarett, die Sandkühle. Uns war dabei fürchterlich ernst zumute. Es war kein Spiel mehr, schon in irgendeiner heimlichen Ede unseres Herzens wuchs der sich wehrende Trotz eines uns erst viel später

Der „Schmuckaufwirbler“.

Upton Sinclair zum 50. Geburtstag.

I.

In keinem Lande der Welt hat der Kapitalismus widere Formen angenommen als in den U.S.A., und in keinem Werk eines amerikanischen Schriftstellers findet die Auflehnung gegen diese kapitalistische Gesellschaftsreform reineren Ausdruck, als im Werk Upton Sinclairs. Er ist der einzige Dichter, der bedingungslos auf sozialistischem Boden steht; der einzige Romancier, der mit der Methode des historischen Materialismus die Weltbeziehungen analysiert.

Sinclair, 1878 in Baltimore geboren, beginnt als bürgerlicher Schriftsteller. Aus einer bigotten, verarmten Familie stammend (von deren Vorfahren er den unbefehligen Fanatismus geerbt hat) geht er mit dem Ehrgeiz nach New York, ein „Dichter“ zu werden. Er selbst berichtet, daß er sich seit seinem 16. Lebensjahr nur vom Schreiben ernährt hat; es gibt nichts in der Zeitungswelt, was der arme Streiber nicht versucht, um leben zu können: Todesnachrichten namhafter Bürger hat er für die „Evening Post“ gemammelt; er hat Ragaziegeschichten, Humoresken, Novellen, Kindererzählungen geschrieben. Als er Anfang der Zwanziger steht, stellt ihn dieser Betrieb an und er beschließt „nur noch ernste Dinge zu schreiben“.

Was tat damals ein junger Mensch, den die Verderbtheit der Welt zum Raten bringt, zuerst um das erlösende Werk schaffen zu können? Er geht in die — Einsamkeit. Also flüchtet der zwanzigjährige Upton in die kanadische Wildnis und schreibt in Pein und Trauer, erschüttert und entflammt über die Ungerechtigkeit dieser U.S.A.-Welt, die er erlebt hat, den „großen amerikanischen Roman“. Dann geht er den bekannten Kreuzweg zu den Bergern. Alle lehnen ab: vielleicht nicht einmal Böswillig, denn der Autor selbst sieht ein, daß diese Arbeit noch eine „sehr unreife Leistung“ darstellt. Inzwischen schlägt er sich, wieder in New York, mit Lagersarbeit durch das brutale Dasein und lernt Wichtigeres dabei als in den kanadischen Wäldern. Dreimal flieht Sinclair aus den Städten und kehrt immer wieder zurück. In „Der Liebe Pilgerfahrt“ ist diese wiederholte Flucht in die Wildnis, der Kampf mit der Umwelt und die Lust einer Ehe geschildert. Wohl ist in den frühen Werken in „Prinz Hogen“ (in Deutschland nur in dramatischer Fassung bekannt, in „Arthur Searlings Tagebuch“), die in den Wäldern entstanden, und ebenso in dem folgenden Roman „Slaverei“ schon Auflehnung gegen die Ungerechtigkeit der Welt enthalten; aber Sinclair bleibt noch in unruhlichem, richtungslosem Suchen.

Erst als er dem Sozialismus nahe kommt, als er — im Sinne des historischen Materialismus — die ökonomische Struktur der Gesellschaft begreift, ist ihm der Schlüssel der Erkenntnis gegeben. Die Kräfte ordnen sich vor seinen Augen folgerichtig und zwangsläufig. Er begreift: es kann im hochkapitalistischen Wirtschaftssystem keinen Ausgleich zwischen arm und reich geben, zwischen den Besitzern der Produktionsmittel und den Schöpfenden, die nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen haben. Wichtige Werte des einzelnen, die christliche Liebe der Religion: sie sind begrenzt von dem Gesetz, daß das Kapital sich mehren muß auf Kosten des Arbeiters. Alle sozialen Bemühungen können nur Schein sein; denn die wichtigsten Werte, aus der der Profit, der Mehrwert geholt werden muß (die Substanz an sich bleibt sich ewig gleich), ist der Arbeiter und seine Kraft. So erkennt Sinclair jetzt die Grenzen oben und unten. Aus diesem Gesichtsfeld entsteht das erste und berühmteste seiner Werke: „Der Sumpf“.

II.

Dieses Buch — aus eigenem Erlebnis entstanden, denn Sinclair hat monatelang in den Schlachthäusern Chicagos gearbeitet — erfüllt mit seinem anklagenden Schrei die Kontinente. In Amerika geschieht das möglichste und unmöglichste, um die kompromittierende Wahrheit summa zu machen.

Was ist geschehen? In den Riesenbetrieben der Cornedbeef-Fabrikanten, die mit ungeheurer Keilwaffe die Anpreisung ihrer Produkte in die Welt schreien, wird dem Käufer aller gesundheitsschädliche Abfall der Welt geliefert, — um des Profits willen. Kranke und kranke Fleisch wird in schmucklossten Räumen zubereitet, an den Wänden hängen solche Krusten eingetrockneten Blutes und Drecks, daß sie Brustlatten für Bazillen sind. In diesen größten Schlachthäusern der Welt werden die Arbeiterfrauen, Kinder, Männer obendrein maßlos ausgebeutet. Und wie reagieren die Chicagoer Fleischpader — die dollarmillionenschweren Morris, Armour's Swift, um nur die Größten zu nennen — auf dieses „mit Lastwagen beladene Buch“? Sie mobilisieren, nachdem Sinclair die phantastischsten Bestechungssummen abgeholt hat, die ihr geflügelte Presse und es erheben Arbeiter von „Nachwuchsen“, „Sachverständigen“, die zu dem Ergebnis kommen, daß alles ganz anders ist und herr Sinclair aus „Sensationslust“ den „Sumpf“ erfunden hat. Welcher Art sind nun die „Sachverständigen“? Da gibt es u. a. einen „Gutachter“, der heimlich bezahlter Mittelsmann zwischen Fleischpader und Zeitung ist und einen Zeitigen Bericht für die „Tribune“ verfaßt; da gibt es bei der „Saturday Evening Post“ ein Redaktionsmitglied, das eine Artikelserie wider den „Sumpf“ losläßt, die der Chef des Blattes, der selbst neun Jahre Angestellter der Armour's-Schlachtereien war, ohne Bedenken bringt, wie er überhaupt seine Wochenschrift (heute noch die meistgelesene in den U.S.A.) den Fleischpaderern bedingungslos zur Verfügung stellt. Dies sind keine Einzelfälle: sie lassen sich beliebig vermehren, sind dokumentarisch niedergelegt in Sinclairs „Sünde n. Lohn“, einer Studie über den Journalismus.

Aber zu dieser Zeit weilt in Amerika ein englischer Sachverständiger für Schlachthöfe, und dieser Mann, eine Weltautorität, der für eine führende ärztliche Zeitschrift Englands die Verhältnisse in den Schlachthäusern der Vereinigten Staaten studiert,

bestätigt Sinclairs Bericht. Außerdem liegen noch Bestätigungen von „verschiedenen Staats- und Bundesbehörden“ vor. Von Seiten der Regierung jedoch geschieht — nichts. Erst ein Zufall bringt den Stein ins Rollen. Sinclair bekommt „Einblick in das Protokoll der vom Kongreß nach dem spanisch-amerikanischen Krieg durchgeführten Enquete über die Beschaffenheit des von den Chicagoer Fleischpaderern gelieferten Büchsenfleisches. Dort war Theodore Roosevelt am Zeugenstand und erklärte: „Ich hätte ebenso gut meinen alten Hut essen können.“ Sinclair wendet sich an Roosevelt; der setzt eine geheime Untersuchungskommission ein, aber bevor sie nach in Chicago antommt, ist bekannt, daß eine behördliche Kommission unterwegs ist.

Der Erfolg dieser ganzen Bemühungen ist, daß die Fleischpader siegen. Ein neues Schlachtaufsichtsgesetz erscheint zwar, aber die Paragrafen sind in Worte gewidelt. Roosevelt genehmigt es und läßt die Sache einschlafen. In der Presse, dem Sprachrohr des Trustkapitals, kann man diese Ereignisse auf amüsanteste verfolgen: zuerst ist Sinclair der „Schmuckaufwirbler“; als Roosevelt in die Kampagne eingreift, ist Sinclair auf dem Wege, ein berühmter Mann zu werden; aber nach dem Sieg der Trustherren verschwindet Sinclairs Tat in die verächtliche Verleumdung.

Diese Geschichte des Romans ist so wichtig, weil sie den Grundstein zu Sinclairs Betrum gelegt hat (das Buch wurde in 17 Sprachen übersetzt), weil sie die Korruptheit der amerikanischen Presse anschaulich macht sowie Sinclairs ungeheuren Mut, diese Hydra anzugreifen.

III.

Der Kampf geht weiter. Wertwürdige Zufälle brechen in diese, der Anklage gewidmete Arbeit ein. Sinclair hat Material über Betrügereien, die sich die Carnegie Stahl Kompagnie bei Heereslieferungen zuschulden kommen ließ, zusammengebracht. Der Trust hat ein Interesse daran, daß diese Dokumente vernichtet werden: eines Nachts geht Sinclairs Haus in Flammen auf. (In Gustavus Meyers „Geschichte der großen amerikanischen Vermögen“ sind die nüchternen sachlichen Berichte gesammelt, wie die Dollarmillionäre ihre Vermögen „erarbeiteten“.)

All dies hindert Sinclair nicht, die Geschehnisse des politischen Lebens, die Entartungen der kapitalistischen Gesellschaftsform in seinen großen Romanen darzustellen.

In „Hundert Prozent“ geht es um das Los der Bergarbeiter; die den Ertrag des eingestakten Mehrwertes nicht anbezahlen können, in ihrer stumpfsinnigen Verschwendungswut geschlagen. In „Aimie Higgins“ ist der Krieg gesehen, wie er ist, und nicht, wie ihn die Nationalisten heroisieren. Sinclair selbst war wie Jimmie Higgins eine Zeitlang mitausrückend in der großen Kriegspolizei. Eines Tages aber enthielt sich ihm: dieser Krieg ist ein grandioses Geschäft für Wallstreet. In „Petroleum“, dem zuletzt erschienenen Roman, sehen in neuen Situationen die Menschentypen aus den früheren Werken wieder. Jede einzelne Gestalt ist Ausdruck ihrer Klasse mit eigenen guten und schlechten Eigenschaften. Man sieht wieder den Jüngling, den Sohn des Millionärs, der hin- und hergeworfen wird zwischen einem unprätentiösen Gerechtigkeitsgefühl und dem Zwang, ein Ausbeuter wie andere zu sein. Die Klassenschichtung bedingt sowohl tragische, als auch komische Konstellationen. Sinclairs Satire hebt aus dem wirbelnden amerikanischen Leben mit überlegenem Hohn die Heuchler aus Erziehung und Lebensangst: den Priester, dessen Rechte nicht weiß, was die Linke an Trutzgeldern nimmt; den Unionsratsprofessor, der die Statistik und Moral nach dem Metermaß der Millionäre verfährt. In „Präsident der U.S.A.“ (Roman aus dem Weihen Hause) erscheint die wichtige Gestalt des kleinen Ranturenmädchens, das dem Sprecher im „Weißen Haus“ zu Washington — als dem Präsidenten! — alle Leitartikelweisheit als „echte Stimme des Volkes“ aufhängt und so hinter den Kulissen das stolze Amerika regiert.

Die Arbeiter, die Sinclair zeichnet, sind als Einzelmensch mutig oder feige, leidenschaftlich oder gleichgültig wie die anderen. Aber auch hier wird wieder im einzelnen die Klasse offenbart. Diese Proletarier, die die bessere Zukunft aufzubauen haben, sind Empörer, weil sie niedergehalten sind durch Zwang; sie sind Brüder, weil die gleiche Not sie zusammenschließt; sie sind opferbereit, weil die Hoffnung das Einzige ist, was ihnen niemand nehmen kann. So ist weder Anklage noch Verteidigung in diesen Romanen zufällig.

In „Die Goldene Kette“, im „Parademarsch“ und in „Der Retur“ (Studien über amerikanische Erziehung) zeigt Sinclair die Medaille von der anderen Seite. Künstler, Priester, Pädagogen sind nach Sinclairs Auffassung die Stimme der jeweils herrschenden Klassenideologien der Zeit: parasitäre Anhänger des Kapitalismus. Was Sinclair in der „Goldenen Kette“, seiner „Sage von Freiheit der Kunst“ im Eifer des Kampfes vertritt, ist dieses: daß die Naturkraft der künstlerischen Leistung echt sein kann, auch wenn die Form (und selbst der Inhalt) von der ökonomischen Situation bestimmt ist. Wenn auch Balzac, um nur ein Beispiel zu nennen, zur Gesellschaft der Parlierer gehört, so ist seine dichterische Fähigkeit, eine Welt aus dem Chaos zu gestalten, nicht weniger lobbar. Und wenn Upton Sinclair kein Dichter wäre — d. h. wenn sich ihm die Gedanken des Sozialismus nicht zum Bild zusammenfügten — so wäre die Wirkung seines Werkes nicht die anklagende, aufwühlende, die sie ist. Kunst ist, wie jede Verankerung des Lebens, geformt von der gesellschaftlichen und gesellschaftlichen Lage; aber wenn sie echter und wahrhaftiger Ausdruck dieser Situation ist, dann ist sie ein Mittel des Menschen, um sich selbst zu sehen, selbst zu erkennen. Und Sinclair ist für die sozialistische Welt, was einmal Zola für die bürgerliche Klasse gewesen ist: Spiegel und Wahrbild. Und das heißt viel.
Kurt Dissenburg.

überkommenden Rannestums. Man muß sich doch wehren, wenn einem die anderen an den Hals wollen, sagten wir uns. Wir waren doch im Recht, denn das mit unserer Wade war doch eine regelrechte Schweinerei. Das müßt ihr doch zugeben. Und die Klauerei brauchten sie doch auch nicht gleich an die große Glocke zu hängen, das war überhaupt nicht nötig. Aber etwas, ich überlege gerade, mag schon richtig sein. Ich meine, daß mit der Klauerei war ja ganz schön, jedoch, wenn man den Erfolg anschaut, eigentlich ein ganz hatterer Widsinn. So kommen wir nicht weiter. Erstens waren wir recht, das war nicht auf Rückendeckung bedacht waren, dann klappte überhaupt diese Art moderner Kriegsführung nicht, und zum letzten müssen doch andere Mittel vorhanden sein, die den Jungens aus der Hanfstraße für ihre Freiheit und für ihr unfameradtschaftliches Verhalten gleichaltrigen Bongs gegenüber, gehörig eins auf den Hut geben. Denn der arme Paule Wormbier hätte ebensogut dabei totgeschlagen werden können.

Ich will einmal nachdenken, allerdings ohne vorerst keiliger harmloser Rauferei abhoh zu sein, was das alles für Mittel sein könnten.

Ein zentnerschwerer Edelstein. Eine Edelsteinschleiferei in Oberstein an der Nahe erhielt kürzlich den Auftrag, einen brasilianischen Amethyst zu verarbeiten, der wohl den größten, bisher gefundenen Amethyst der Erde darstellen wird. Der Kristall, der trotz seiner Größe überragend klar und damit sehr wertvoll sein soll, hat ein Gewicht von 87 Kilogramm. Seine Höhe beträgt 63 Zentimeter, seine Breite 32 Zentimeter und seine Tiefe 30 Zentimeter. Selbstverständlich stellt dieser in seiner Größe ungewöhnliche Edelstein ein außerordentliches Wertobjekt dar. Es ist übrigens interessant, daß weder die Obersteiner noch die benachbarte Dorer Edelsteinindustrie jemals einen größeren Edelstein zur Verarbeitung erhielt.

Darwins Haus als Nationaldenkmal. Downe House, der schöne Landshaus in Kent, auf dem Darwin den größten Teil seines Lebens verbracht und seine unsterblichen Werke verfaßt hat, ist jetzt von einem Wärter angekauft und der Britischen Gesellschaft der Wissenschaften geschenkt worden. Es soll nun zu einem Darwin-Museum ausgestaltet werden, in dem die Bilder und Gegenstände, die es ursprünglich schmückten, nach Möglichkeit wieder aufgestellt werden; es wird zum Nationaldenkmal erklärt und soll Besuchern zur Besichtigung zugänglich sein.

KONSUM

GENOSSENSCHAFT BERLIN u. UMGEGEND E. G. M. B. H.

Die Zeit der Feste naht!!!

Für den Festtags-Kuchen empfehlen wir:

Mehle

Weizenmehl 70 Proz. Pid. 0.22
 Auszugsmehl halbgriffig 0.26
 Auszugsmehl griffig 0.28
 Diamant-Auszugsmehl
 im 5-Pfund-Leinenbeutel Beutel 1.40

Backfette

1a. Backbutter
 Backmargarine Nur beste
 Cocosfett GEG Qualitäten
 Rindnerlerentalg zu billigen
 Schmalz Tagespreisen

Zucker

Raffinade, gemahlen Pid. 0.34
 Kristall, gemahlen 0.31
 Weis, gemahlen 0.29

Hefe

stets frisch. Vorherige Be-
 stellungen in den Verteilungs-
 stellen erbeten.

Früchte, Gewürze und Backhilfsmittel

Mandeln süß u. bitter Pid. 2.60	Saffranen 1a Pid. 0.60	Backpulver GEG Pid. 0.08
Vanille Schote 0.20	Rosinen, große 0.60	Vanillenzucker GEG 0.05
Zitronen zu Tagespreisen	Korinthen 0.75	Zitronenöl Flasche 0.10
Zucker- u. Schokoladengläser 10 Stk. 0.20	Zitronat 1.60	Bittermandelöl 0.08

Gute Puddings bereitet man aus:



GEG-Edelpuddingpulver nach hold. Art: Mandelkernspeise, Rosinen- speise, Weizengrießspeise Schacht. 0.15	GEG-Puddingpulver in Beuteln: Him- beer-, Mandeln-, Vanille-, Zitronen-, Ananas- u. Erdbeerspeisen Beutel 0.08
GEG-Edelpuddingpulver Schokolad- speise m. gehackter Mandl. Schacht. 0.18	GEG-Puddingpulver mit Schokolade Beutel 0.10
GEG-Rote Grütze Beutel 0.10	GEG-Vanille-Soßenpulver Beutel 0.05

Fruchtsäfte

Himbeer- u. Kirschsafi 1/2 Flasche 1.90	Erdbeersafi 1/2 Flasche 1.40
Himbeer- u. Kirschsafi 1/2 Flasche 1.40	Erdbeersafi 1/2 Flasche 0.85
Himbeer- u. Kirschsafi 1/2 Flasche 0.85	Orangende 1/2 Flasche 0.90

Himbeersafi, Kirschsafi, lose Pfund 0.90

Gut gepflegte Weine

aus eigener Kellerei; ausführliche Preislisten in allen Verteilungsstellen erhältlich.

Konsum-Genossenschaft

Berlin und Umgegend

Jedes Mitglied

ist berechtigt, in sämtlichen Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft seinen Bedarf zu decken.

Die Aufnahmegebühr beträgt 50 Pfennig.



Abgabe der Waren erfolgt nur an Mitglieder!

Mitglieder-Aufnahmen werden in sämtlichen 260 Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft vollzogen.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. d. 20.9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 86 19 1/2 Uhr	Donnerst. d. 20.9. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus IV 20 Uhr
Troubadour	Madame Butterfly

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 139 20 Uhr	Städt. Schauspielh. im Scharnweber A.-V. 154 20 Uhr
Fidelio	Was jede Frau weiß

Städt. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
Die Weber

SCALIA

8 Uhr B. S. Barbarossa 9256
Raquel Meller, die Duse d. Chansons;
Noni & Horace, mus. Unmöglichkeit;
Raffaëtte mit seinen Radionunden;
Marlene u. La Costa sowie Carito
u. Galla, amerikan. Tanzpaar und
weit. auseries. Varietè-Auftritte

Großes Schauspielhaus
8 Uhr CASANOVA
mit Michael Bohnen, Regie: Charrell

Komische Oper

8 1/2, Allabendlich 8 1/2,
James Klein's
Revue-Sensationsstück
Donnerwetter . . .
1000 Frauen!!
Die große Revue der
„Frelon Liebe“
In 42. sensationellen Bildern
Hundert Mitwirkende!
Parkett nur M. 4.50, Rang M. 3.50
Vorverkauf ab 1. Uhr anstehend.

CASINO-THEATER

Lothringers Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen

Rundfunklieber

Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutscheine 100,- 1 Pers.
Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.30 M.

Renaissance-Theater

7 1/2, Heute 7 1/2,
URAUFFÜHRUNG
Ton in des Töpfers Hand
Tragödie einer Familie v. Theodore
Dreiser. — Deutsch von Paul Eger.
Regie: Gust. Hartung.

Winter Garten

Varieté- und Revue-
Sensationen
Tägl. 8 Uhr
Sonntag und Sonntag
je 2 Vorstellungen
3.30 und 8 Uhr
3.30 kleine Preise
Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonnt. nachm. 3
Stettiner Sänger
Das Wunder der Septim., Progr. I
Ab 1. 10. - Neues Programm.
Kadett, halbe Preise, vorties Progr.
D. Scholl-Herrlitz
Varietè, Tanz, Anfang 8, Sonnt. 8 1/2 Uhr

Theater a. Kottbuser Tor

Kottbuser Str. 6 Tel. Moll. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
Die Stenya des Humors
„Bei uns. . .“
Vollpreise: Mk. 0.30 b. 2.00, Logen 2.50

CIRCUS-BILDER

Täglich 8 Uhr, Sonntags 3 u. 8 Uhr
Das erste Circus-Programm
Zum Schluss:
Revue-Mänge-Schauspiel:
„Perlen gestohlen“
mit Bruno Kastner.

Rennen zu Hoppegarten

Donnerstag, 20. Septbr.
nachmittags 3 Uhr



Al Jolson
in
DER JAZZ-SÄNGER
mit May McAvoy
Wochentags 7¹⁵ 9¹⁵
Sonntag 5¹⁵ 7¹⁵ 9¹⁵
GLORIA-PALAST
an der Gedächtniskirche
Vorverkauf 12-2 Uhr im Gloria-Palast (Tel. Bismarck 9025, 8558) u. bei A. Wertheim

Volksbühne

Theater am Hühnerplatz
8 Uhr
Der lebende
Leichnam

Deutsches Theater

Norden 12 310
8 U. Ende nach 10 1/2
Zum 109. Male
Artisten
mit Max Reinhardt

Die Komödie

Bismarck 2814/2816
8 1/2, Ende 10 1/2 Uhr
Eltern und
Kinder
Komödie
von Bernard Shaw

Kammerspiele

Norden 12 310
8 1/2, U. Ende nach 10
Oktobertag
Schauspiel von
Georg Kaiser

Berliner Theater

Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
Dönhoff 179
8 Uhr
Der lebende
Leichnam
mit Max Reinhardt
Ende nach 10 1/2 Uhr
Eintritt 1,- RM

HALLER-REVUE

„Schön und
schick“
Tägl. in den
Abendpreisen
Täglich
8 1/2 Uhr.
Sonntag
2 Vorstellungen
1 Uhr u. 4 1/2 Uhr. Spät-
mittags die neue Fer-
staltung, zu halben Preisen

Kleines Theater

Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Müllers
Hermine Sterle,
Lauda, Siklar

Trianon-Th.

8 1/2 Uhr
Sybille? . . .
Ausgeschlossen!
Originalinszenie-
rung der Trianon
Rundfunkhörer
halbe Preise

Planarium am Zoo

16 Uhr
Der Sternhimmel
im Herbst
18 Uhr
Erde und Weltraum.
20 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
(Volkskunde und
Wissenschaft.)

Fredersdorf

Neu-Parzellierung
im 70 Pl. an
ca. 15 Min. v. Bf. Verkäufer Sonntags
u. Donnerstags im Restaurant
„Zu den drei Linden“
Julius Klegler, Berlin C 24
Friedländer Str. 32, L.

Thalia-Theater

Oresander Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Schneider Wibbels
Auferstehung
Theater am
Nollendorfplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Schwarzwald-
mädel!

Rose-Theater

in der Pariser 2.121
8 1/2 Uhr
Pech-Schulze
Wespertanz
mit u. ohne 7
Hör
Groß-Berlin
Alexanderplatz

Krause-Pianos

zur Miete
W4, Ausbacherstr.

Werbe-Wochen-Preise!!

Ausschank vom Faß! Kostproben gratis!

Erstklassiger Pfälzer Weißwein . . . 1/2 Fl. 0.95	spanischer Rotwein . . . 1/2 Fl. 0.95
Echter 1923 er Beaujolais-Burgund . . . 1/2 Fl. 1.25	1923 er weiß. süß. Bordeaux 1/2 Fl. 1.45
Eierlikör, aus 15 Eiern pro Liter hergestellt Ltr. 3.55	

Feinster Apfelwein, herb Ltr. 0.90	Feinster Apfelwein, süß, 13% Ltr. 0.75
Feinster Johannisbeerwein, süß, 13% Ltr. 0.95	Feinster Kirschenwein, süß, 14% Ltr. 1.25
Feinster Erdbeerwein, süß, 14% Ltr. 1.45	Echter Tarragon, süß, 16% Ltr. 1.35
Echter Griechisch-Süßwein, ca. 18% Ltr. 1.40	Echter Malaga, la, süß, 16% Ltr. 1.30
Echter Wermutwein, süß, ca. 18% Ltr. 1.35	Echter Sanato und Insel Somo, ca. 18% Ltr. 1.90
Echter Douro-Portwein, ca. 20% Ltr. 2.80	Echter Popsiwein, für Kränze 1/2 Ltr. 1.30

1 Liter enthält 1/2 Ltr. mehr als eine 1/2 Flasche.

Echter Tafel-Aquavit, fuselfrei Ltr. 2.95
 Echter Weinbrand Verschnitt 3*** Ltr. 3.20
 Echter Deutscher Weinbrand 3*** Ltr. 4.20
 Feinste Edel-Liköre bis 38% Ltr. 4.45
 Feinster Jamaika-Rum-Verschnitt 45% Ltr. 4.45
 Teerum, Jamaika-Rum-Verschnitt 55% Ltr. 3.20

Nach außerhalb von 25 Mark an franko Zusendung!

Größtes Spezialgeschäft seiner Art in Deutschland.

Eduard Süsskind

Hauptgeschäft: Brunnenstr. 42

Berlin, Müllerstr. 144	Steglitz, Schloßstr. 121
Berlin, Chausseestr. 76	Spandau, Potsdamer Str. 23
Berlin, Petersburg-Str. 60	Pankow, Wolfenbüttelstr. 98
Berlin, Köpenicker Str. 87	Neukölln, Berliner Str. 13
Berlin, Grünauer Str. 15	Moabit, Wienacker Str. 25
Köpenicker Straße 121	Preuss. Allee 50
Wilmerdorfer Str. 157	Martin-Luther-Str. 86
Oberachenerweide, Wilhelmstraße 40	Schlesberg, Kolonnenstraße 9, Ecke Faurigstraße

Krakon, Flaschen usw. werden geliefert.